

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 66.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 6. Juni

Informationsgebühr: die viergespaltene Beitzelle für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von K. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 23.

Aus Albanien.

Durazzo, 3. Juni. Ueber die Einnahme von Kroja durch die aufständischen Mohammedaner wird gemeldet: Nachdem die Aufständischen die Stadt angegriffen hatten, zogen sich die fürstentreuern Behörden mit 55 Gendarmen nach kurzem Feuergefecht in die Festung zurück, wo sie belagert wurden. Zu einem neuen Kampfe kam es jedoch nicht, sondern die Belagerer schnitten die Stadt von der Wasserversorgung ab. Den Behörden sowie dreißig Gendarmen wurde freier Abzug gestattet. Sie gelangten unbehelligt nach Durazzo.

Wien, 3. Juni. Nach einem Telegramm der Albanischen Korrespondenz aus Valona ist dort das Gerücht verbreitet, daß Arif Hikmet, der Führer der Aufstandsbewegung, ermordet worden sei. — Wenn die Meldung sich bestätigen sollte, so wäre sie eher dazu angetan, die Lage des Fürsten Wilhelm zu verschlimmern, als zu verbessern. Die Ermordung ihres Führers würde den Fanatismus und den Rachedurst der mohammedanischen Aufständischen zu hellen Flammen entfachen und die unter den „neutürkischen“ Insurgenten mühsam aufrechterhaltene Disziplin durchbrechen.

Paris, 4. Juni. Der offiziöse Petit Parisien veröffentlicht folgende Depesche aus Rom: Die Herrschaft des Prinzen von Wied wird von kurzer Dauer gewesen sein. Es scheint festzustehen, daß die Mächte darauf verzichtet haben, diesen Herrscher den Albanesen aufzuzwingen. Man sucht nur noch ein elegantes Mittel, damit der Prinz Durazzo verlassen kann, ohne den Rest seines Prestiges zu verlieren. Indessen beschäftigt man sich mit der Frage seines Nachfolgers. Der Gedanke, einen mohammedanischen Prinzen auf den Thron von Albanien zu setzen, gewinnt an Bedeutung.

Rom, 4. Juni. Die deutsche Regierung hat die Mächte wissen lassen, daß sie, wenn die andern Mächte zustimmen, geneigt sei, ein Kriegsschiff nach Durazzo zu entsenden. Man hat hier das Vertrauen, daß die moralische Wirkung in Albanien damit gleicherweise erreicht wird, wie mit der Entsendung eines Truppen-detachements.

London, 4. Juni. Dem Reuterschen Bureau zufolge, sprach die englische Regierung ihre Bereitwilligkeit aus, im Falle irgend einer Gefahr für den Fürsten von Albanien ein Kriegsschiff nach Durazzo zu senden, wenn die andern Mächte ähnliche Mittel ergreifen.

Durazzo, 4. Juni. Das Fürstenpaar nahm heute mittag an Bord des österreichischen Schlachtschiffes „Tegetthoff“ bei dem Kontreadmiral Löfler den Lunch und verweilte nahezu drei Stunden an Bord des Schiffes. Diese Gelegenheit nahm es wahr, das Schlachtschiff eingehend zu besichtigen, wobei es seiner Bewunderung über den mächtigen Bau und die Vollkommenheit der technischen Einrichtungen Ausdruck gab. Bei der Rückkehr war das Fürstenpaar beim Landen Gegenstand herzlicher Ovationen.

Politische Rundschau.

Berlin, 3. Juni. (Bundesrat und Rück- erstattung der Reichswertzuwachsteuer.) Dem Bundesrat ist eine größere Anzahl von Gesuchen zugegangen, in denen die Rückerstattung eines Teils der Reichswertzuwachsteuer beantragt wird. In den Anträgen wird Bezug genommen auf die Bestimmung in dem neuen Reichsfinanzgesetz, wonach für alle laut Wertzuwachsteuergesetz vom 14. Februar 1911 nach dem 30. Juni 1913 eintretenden Fälle der Steuerpflicht die Erhebung des Anteils des Reichs in Fortfall kommt. Begründet wurden die Gesuche um Rückerstattung dieses Reichsanteils damit, daß die Antragsteller geltend machen, sie hätten mit ihren Abschläffen bis über diesen Termin hinaus gewartet, wenn

sie vorausgesehen hätten, daß eine derartige gesetzliche Bestimmung in Kraft treten würde. Die Gesuche sind abschlägig beschieden worden, da die angegebenen Gründe angesichts der vorgenommenen gesetzlichen Regelung als nicht stichhaltig angesehen werden konnten und eine Befreiung von der Steuer nicht rechtfertigen.

Berlin, 4. Juni. Ueber die Militärlieferungen des Handwerks sind kürzlich im Kriegsministerium in Berlin Verhandlungen mit dem Vorstand der Hauptstelle für das Verbindungswesen des deutschen Handwerks geschlossen worden, als deren Ergebnis folgendes bekannt gegeben wird: Die Heeresverwaltung ist nach besten Kräften bestrebt, das Handwerk zu stärken und zu fördern. Eine ausschließliche Berücksichtigung der ortsangesessenen Handwerker kann nicht stattfinden, weil die Erfahrung gemacht worden ist, daß dies zum Schaden der Heeresverwaltung zu Ringbildungen geführt hat. Auf die Anfertigung eines Teils der Geräte in den Strafanstalten kann nicht verzichtet werden. Sie ist notwendig, weil die Gefangenen beschäftigt werden müssen. Die Heeresverwaltung erkennt an, daß es zur Erhaltung eines leistungsfähigen Handwerkerstandes notwendig ist, die gelieferte Arbeit angemessen zu bezahlen. In dieser Beziehung sind auch schon zahlreiche Verfügungen an die nachgeordneten Dienststellen ergangen.

Berlin, 3. Juni. 42 Admirale zählt die deutsche Marine jetzt, eine Zahl, die bisher niemals erreicht worden ist. Der rangälteste Großadmiral ist Prinz Heinrich von Preußen, dem im Range Staatssekretär v. Tirpitz unmittelbar folgt. Unter den sechs Admiralen befinden sich die Chefs des Marinestabes, der Ostseestation, des Admiralsstabes, der Nordseestation, der Hochseeflotte und der Direktor des Verwaltungs-Departements des Reichsmarineamts. Alle diese Admirale gehören dem Adel an; fünf von ihnen ist vom Kaiser schon früher das Adelsprädikat verliehen worden. Die Zahl der Vizeadmirale beläuft sich auf 12, der Konteradmirale auf 22. Dem Reichsmarineamt gehören 8, der Hochseeflotte 9 Admirale der verschiedenen Stufen an.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

7) (Nachdruck verboten.)

Lorenz Reiner, der das überfreundliche Gebaren seiner Frau mit unwilligen Blicken betrachtete, fügte in kühlerem Tone hinzu:

„Wenn Sie ein wahrer Freund unseres Otto sind, soll Ihr Besuch uns freuen. Stehen Sie ihm zur Seite und behüten Sie ihn vor allen Irrwegen!“

„Gewiß, gewiß!“ beeilte Herr von Hoblen sich zu erwidern. „Können mir glauben, daß ich nicht verfehlen werde, — mein Ehrenwort darauf!“

Er wollte dem Förster die Hand reichen. „Das braucht's nicht,“ meinte dieser, „ein Mann, ein Wort!“

Robert von Hoblen wurde ein wenig verlegen. Das war ihm noch nicht vorgekommen.

„Ja so, entschuldigen Sie, Herr Förster, ich dachte nur —“

Lorenz Reiner achtete nicht weiter auf sein Gefasel. Er trat ans Fenster, blickte nach dem in heißer Stille blühenden Fichtenwald hinüber und trommelte mit den Fingern an die Scheiben.

Und da die Försterin noch immer mit der Anordnung des Kaffeetisches beschäftigt war, fanden die Freunde Gelegenheit, sich leise einige Bemerkungen zuzusüßeln.

„Nun, was sagst du?“ meinte Otto, indem er

den Freund an das andere Fenster zog und ihm scheinbar die Gegend zeigte.

Der Gefragte zuckte ein wenig die Achseln.

„Ländlich sittlich!“ spöttelte er.

„Das habe ich dir ja zuvor gesagt! Für deinen Geschmack ist das nichts!“ versetzte der Förstersohn.

„Warum nicht?“ meinte der andere jedoch.

„Ich finde solch eine Abwechslung ganz interessant!“

Er klemmte den Wider fester auf die Nase und musterte neugierig das Zimmer.

„Kann dir nur versichern, daß ich mich köstlich amüsiere!“ sagte er.

„Mag sein, weil dir das alles neu ist!“ erwiderte Otto. „Ein paar Stunden hält man's schon aus. Aber länger hol's der Teufel! Drei Jahre bin ich ausgewichen und fand immer einen Vorwand, die Ferien über in der Stadt zu bleiben. Aber jetzt ging's nicht anders, — der alte Waldläufer wollte mich durchaus einmal hier haben!“

Robert neigte seinen Mund an das Ohr des Freundes.

„Ist nur ein Glück, daß wir die Mädels aus der Stadt —“

Otto warf ihm einen bedeutenden Blick zu.

„Still! Man hört uns!“ warnte er ihn.

Die Försterin war in die Nähe der beiden gekommen und schnell gefaßt, meinte er laut:

„Ja, Mama, Robert von Hoblen ist ganz entzückt von unserm idyllischen Heim!“

„Wahrhaftig, gnädige Frau,“ fiel Robert von

Hohlen ein, „Ihr Haus liegt wie eine Perle in der Muschel des Waldes gebettet.“

„O, klein und bescheiden!“ erwiderte die Försterin geschmeichelt. „Aber was stehen wir denn da und vergessen die Hauptsache? Die Herren werden Hunger und Durst haben, — es ist alles bereit, — Lina wird sogleich —“

„Es preßiert nicht, Mama,“ unterbrach Otto sie, wir haben in der Hauptstadt vor unserer Abreise noch bei Taubmann gespeist, — ein superbes Diner, sage ich dir, — mein Freund hier ist Gourmand und Kenner in solchen Dingen!“

„Schmeichle mir in der Tat,“ stimmte Herr von Hoblen in seiner affektierten Art bei, „Diner war wirklich genial!“

Von dem gezielten Ton des jungen Menschen unangenehm berührt, wandte der Förster sich um.

„Da wird Ihnen unsere einfache Kost freilich kaum schmecken!“ meinte er trocken.

Frau Adelheid tat, als habe sie die Bemerkung nicht gehört.

„Aber so laßt uns doch wenigstens erst einmal Platz nehmen,“ sagte sie. „Lorenz, hörst du? — Lina, Lina!“

Der Förster folgte — wenn auch unwillig — der Aufforderung und Otto und von Hoblen setzten sich ebenfalls.

Auf den Ruf der Mutter trat Klara mit Kaffee und Kuchen ein.

„Da bring' ich schon alles selbst,“ sagte sie.

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

Berlin, 4. Juni. In Schanghai ist die deutsche Ingenieurschule in Gegenwart der deutschen Kolonie, Vertretungen der anderen fremden Niederlassungen, sowie vieler Chinesen, darunter Vertreter der Zentral- und Provinzialbehörden, eingeweiht worden. Der Vorsitzende des Kuratoriums, Professor Krieg, begrüßte die Gäste und dankte für die der Schule zuteil gewordene Förderung. Der Vertreter des Gouverneurs von Nanjing zollte der Neuschöpfung Anerkennung und sagte die Unterstützung der chinesischen Behörden zu.

Berlin, 3. Juni. Mehrere schweizerische Zeitungen hatten verlangt, daß der Schweizer Bundesrat bei der deutschen Reichsregierung vorstellig werde, weil angeblich die schweizerischen Aktiengesellschaften in Deutschland von der Wehrsteuer stärker belastet würden als die deutschen, was im Widerspruch mit dem deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag stehe. Wie aus einer offiziellen Meldung zu schließen ist, hat der schweizerische Bundesrat bereits beschlossen, einen solchen Schritt zu unternehmen.

Bad Homburg, 4. Juni. Die griechische Königsfamilie trifft, wie nunmehr feststeht, Ende nächster Woche zu mehrwöchentlichem Aufenthalt auf Schloß Friedrichshof bei Bad Homburg ein.

Darmstadt, 4. Juni. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen sind am Mittwoch nachmittag in München eingetroffen, um den Besuch des bayrischen Königspaares in Darmstadt zu erwidern. Zum feierlichen Empfang am Bahnhof hatten sich König Ludwig eingefunden. Außerdem waren sämtliche Prinzen und die Spitzen der Behörden erschienen. Der Großherzog hatte die Uniform seines bayrischen 5. Infanterieregiments angelegt. Nach herzlicher Begrüßung, Vorstellung des Gefolges und Abscheiden der Ehrenkompagnie ging der Einzug durch die besagten Straßen unter Huldigungen des spalierrbildenden Publikums zur Residenz von statten. Um 6 Uhr fand eine Familientafel beim König statt, um 8 Uhr eine Festvorstellung im Hoftheater.

Wien, 4. Juni. Kaiser Wilhelm wird am 13. Juni in Marienbad zu Besuch seines dort zur Kur weilenden Sohnes, des Prinzen Adalbert, eintreffen.

New-York, 3. Juni. Wie aus Veracruz gemeldet wird, ist gestern auf Huerta, als er in seinem Automobil die Stadt durchfuhr, von einer Anzahl Studenten ein Attentat verübt worden. Huerta befand sich, begleitet von seinem Adjutanten, auf der Rückfahrt nach dem Palais, als der Wagen plötzlich zu beiden Seiten von Studenten verfolgt wurde, die mehrmals aus ihren Revolvern auf den tief im Wageninnern sitzenden Huerta feuerten. Der Präsident, wie auch der Offizier und der Chauffeur blieben unverletzt und nur die Scheiben des Wagens wurden zertrümmert. Vier Studenten, die nach dem Attentat die Flucht ergriffen, konnten verhaftet werden. Sie wurden sofort standrechtlich erschossen.

New-York, 3. Juni. Meldungen aus Veracruz zufolge, hat die Gattin Huertas mit ihren vier Söhnen an Bord des deutschen Dampfers „Ypiranga“ Mexiko verlassen. Huerta bereitet seine Flucht vor. Er wird sicher nur so lange in Mexiko aushalten, bis der erste Angriff der Rebellen unter Villa auf die Stadt Mexiko erfolgt ist.

New-York, 3. Juni. Flüchtlinge, die hier aus Veracruz ankommen, bestätigen, daß die Familie Huertas, seine Frau und ihre vier Söhne, sich bereits auf dem Wege nach Europa befindet und daß Huerta seiner Familie folgen wird, sobald anzunehmen ist, daß Mexiko-Stadt von General Villa eingenommen werden wird.

Mazatlan, 4. Juni. Ueber San Diego wird gemeldet: Die Verbindung zwischen der Westküste von Mexiko und der Stadt Mexiko ist durch die Konstitutionalisten völlig abgeschnitten. Nach einer von dem Admiral Howard eingetroffenen Nachricht ist die Stadt Guadalupe von drei Kolonnen des Generals Obregon eingeschlossen. Die Stadt Colima fiel in die Hände des Konstitutionalistengenerals und früheren Gouverneurs des Staates Colima, Alamillo.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 5. Juni.** Im Juni feiert das Infanterie-Regiment Nr. 143 in Straßburg (Elsaß) sein 25jähriges Regimentsjubiläum, zu welcher sich auch die ehemaligen 143er von Rüdesheim und Umgebung beteiligen wollen. Näheres siehe Inserat.

* **Rüdesheim, 5. Juni.** Bei der neuen Rüdesheimer Rheinbrücke, wird der linke Stromarm des Rheines, in der Hauptsache aber die bis jetzt beim

Brückenbau bestehende Schiffsfahrtsöffnung am 10. ds. Mts. durch einen Rüstträger überbrückt werden. Der ganze linke Stromarm ist an diesem Tage für die durchgehende Schiffsahrt und für die Flößerei nach einer Verfügung der Provinzialdirektion Mainz gesperrt. Nach dem 10. Juni ist die Durchfahrt durch die Schiffsfahrtsöffnung während der Nacht für zu Tal kommende Flöße, Schleppzüge und einzelne Schiffe ohne eigene Triebkraft verboten. Für Fahrzeuge auf der Bergfahrt sind ebenfalls einschränkende Bestimmungen erlassen worden.

* **Rüdesheim, 5. Juni.** Der 100jährige Kalender prophezeit für den Monat Juni nicht viel Gutes. Er schreibt: Nach einigen schönen Tagen anfangs des Monats, unfreundlich trübes und regnerisches Wetter. Ende des Monats schön.

* **Geisenheim, 3. Juni.** Dem Jagdausscher Flory in Geisenheim gelang es im Geisenheimer Stadtwald, im Distrikt Hedensties eine etwa 100 Pfund schwere Wildsau zu erlegen. Ähnliches Weidmannsglück hatte Herr Gustav Hoeßl, der im gleichen Bezirk einen Rehbock erlegte.

Geisenheim, 3. Juni. Der am Pfingstmontag zugunsten des „Roten Kreuz“ abgehaltene Wohltätigkeitsbazar soll einen Ueberschuß von rund 4500 Mk. ergeben haben.

m Bingen, 3. Juni. Vermist wird hier seit dem 31. Mai die 24 Jahre alte Näherin Anna Sperling. Das Mädchen war mit dem 28jährigen Buchdrucker Jean Peter Dahmen, der einige Zeit in Bingen war, verlobt, löste jedoch die Verlobung auf. Dahmen suchte nunmehr fortgesetzt eine Unterredung herbeizuführen, die auch am 1. Pfingstfeiertage in Rüdesheim in Gegenwart einer Freundin der Sperling stattfand und einen ruhigen Verlauf nahm. Abends entfernte sich die Näherin aus ihrer Wohnung um nochmals mit dem Dahmen zusammenzutreffen. Seitdem wurde sie nicht mehr gesehen. Gleichzeitig mit ihr ist auch der Buchdrucker Dahmen verschwunden. Das Mädchen ist etwa 1.60 Meter groß, hat dunkelblondes Kopshaar, braune Augen. Sie trug weiße Unterwäsche gezeichnet „A. S.“, schwarzen Rock, schwarze Strümpfe und Schuhe und trug über der Kleidung einen hellgelben Mantel. Sie war ohne Kopfbedeckung. Es wird vermutet, daß ihr ein Leid zugestoßen ist.

* **Bingen, 4. Juni.** Ueber den seit einigen Tagen verschwundenen Buchdrucker Jean Peter Dahmen und Näherin Anna Sperling ist noch mitzuteilen, daß der erstere in einem hiesigen Wirtshause gezecht und die Zeche nicht bezahlt hat. Ferner hat er dort seinen Handkoffer, Ueberzieher und Schirm zurückgelassen. Da er zu seinen in Cleve wohnenden Eltern bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, so ist anzunehmen, daß beide Personen freiwillig in den Tod gegangen sind.

m Bingen, 4. Juni. Eine rohe Tat wurde in den letzten Tagen am hiesigen Hafen an den neuangeplanten Kastanienbäumchen verübt. Es wurden nämlich zwei derselben des nachts von ruchloser Hand abgebrochen. Als Täter kommen Arbeiter, welche am Brückenbau in Rempten beschäftigt sind, in Verdacht.

m Borch, 3. Juni. Mit einem Verlust von nicht weniger als 14917 Mk. schloß der Borch Wingerverein sein letztes Geschäftsjahr ab. Von früheren Jahren stand jedoch noch ein Verlust von 3805 Mk. zu Buch, sodaß im Jahre 1913 ein Verlust von rund 11000 Mk. zu verzeichnen war. Die Bankschuld beträgt 43877 Mark, die aufgenommenen Hypotheken 11120 Mk., der Wert der Immobilien und Mobilien 21400 Mk. Der Weinbestand ist mit 11500 Mk., die Geschäftsanteile bei Genossenschaften 4000 Mk., und die Geschäftsanteile bei 13 Mitglieder mit 780 Mk. in Rechnung gesetzt.

Erbach, 3. Juni. Die Gemeindeverwaltung hat beschlossen, die Einwohnerschaft zur Bekämpfung der Sperlinge aufzufordern und für jeden getötenen Sperling eine Prämie von 3 Pfennig zu zahlen.

Aus dem Rheingau, 4. Juni. Für die nächste Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren aus dem Rheingaukreise als Geschworene ausgelost: 1. Chemiker Dr. Rieche in Destrich, 2. Architekt Karl Müller in Rüdesheim, 3. Chemiker Dr. M. Höppner in Winkel.

m Aus dem Rheingau, 5. Juni. Der Stand der Weinberge und der Reben ist im großen und ganzen, trotz der zuletzt wenig günstigen Witterung gut. Das Laub der Reben ist fast überall gesund und der Gescheinansatz kräftig. Bei den letzten Niederschlägen konnte das Erdreich Feuchtigkeit in genügenden Mengen aufnehmen, sodaß daran kein Mangel herrscht. Die große

Bodenfeuchtigkeit läßt andererseits befürchten, daß die Pilzkrankheiten nicht mehr lange auf sich warten lassen. Allgemein werden auch schon Vorbereitungen getroffen, damit das Spritzen und Schwefeln unverzüglich ausgeführt werden kann, wenn von berufener Seite dazu die Aufforderung an die Winger ergeht. Die Sommerarbeiten sind in Angriff genommen worden und konnten ganz gut gefördert werden. Das freihändige Verkaufsgeschäft ist recht still. Zwar hatten sich im Anschluß an die Versteigerungen hier und da freihändige Verkäufe vollziehen lassen, doch ist das Geschäft wieder stiller geworden.

Mainz, 3. Juni. Eine kriegsmäßige Ballonverfolgung unter Teilnahme von einem Zeppelinkreuzer, mehreren Flugzeugen und Freiballons, einer größeren Anzahl von Kraftwagen und Motorbooten wird am 13. Juni vom Verein für Luftfahrt in Mainz veranstaltet. Diese Ballonverfolgung, der eine ausgedehnte Kriegslage zu Grunde gelegt ist, wird die erste dieser Art in Deutschland sein. Als Zeppelinschiff ist das Militärluftschiff „Z. 7“ kommandiert worden, das voraussichtlich von Frankfurt aus aufsteigen wird. Von der Darmstädter Militärflugstation werden acht Flugzeuge kommen. Als Schauplatz ist die Ingelheimer Aue vorgesehen, die sich in jeder Weise gut für eine derartige Veranstaltung eignet. Die Freiballons werden dort morgens von 6 Uhr an gefüllt und von 2 Uhr nachmittags an aufgelassen. Die Ingelheimer Aue bildet auch für den Kraftwagenpark den Sammelplatz, so daß dort die Zentrale für alle an der Ballonverfolgung teilnehmenden Fahrzeuge sein wird.

Wiesbaden, 3. Juni. Das deutsche Zentral-Komitee in Berlin hat auf Antrag des Landesausschusses zur Bekämpfung der Tuberkulose im Regierungsbezirk Wiesbaden ein Tuberkulose-Museum für mehrere Monate zur Verfügung gestellt. Das Museum kommt nach Usingen vom 11. bis 21. Juni, nach Eltville vom 27. Juni bis 6. Juli, nach Montabaur vom 12. bis 21. Juli, nach Westerburg vom 26. Juli bis 4. August, nach Hachenburg vom 9. bis 16. August, nach Marienberg vom 21. bis 28. August, nach Dillenburg vom 2. bis 11. September und nach Biedenkopf vom 16. bis 25. September.

Frankfurt, 4. Juni. Die älteste Brücke in Deutschland, die Alte Mainbrücke, wurde am Mittwoch für den Verkehr gesperrt und mit dem Abbruch begonnen.

— **Darmstadt, 3. Juni.** Die Ehefrau des ermordeten Privatgelehrten Heydrich ist unter der Anschuldigung der Beihilfe zum Mord und zur Brandstiftung verhaftet und aus einem Sanatorium in Hofheim i. L., wo sie bisher weilte, in das Darmstädter Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

— **Köln, 2. Juni.** Gegen den Polizeisekretär Scharfstein vom hiesigen Polizeipräsidium war in der vorigen Woche ein Verfahren wegen Unregelmäßigkeiten im Amte eingeleitet worden. Der Beamte, der von seinem Vorgesetzten zur Rede gestellt worden war, als sich Quittungen nicht in Ordnung befanden, entfernte sich alsbald vom Bureau und lehrte nicht mehr zurück. Wie nunmehr aus Düsseldorf gemeldet wird, hat sich Scharfstein dort an den Feiertagen erschossen. Eine bei ihm bei der unglücklichen Tat vorgenommene Hausdurchsuchung förderte belastendes Material zu Tage. U. a. wurde festgestellt, daß Scharfstein selbst Strafmandate ausgefertigt und die Gelddbeträge in seine Tasche gesteckt hatte.

— **Köln, 4. Juni.** In der hier stattgehabten Mitgliederversammlung des Bundes deutscher Verkehrsvereine, beschäftigte man sich sehr ausführlich mit der Frage der Propaganda im Ausland und mit dem Propaganda- und Kunstwesen in Deutschland, wofür wertvolle Anregungen gegeben wurden. Unter anderem wurde befürwortet, sich an der Düsseldorfer Ausstellung 1915 rege zu beteiligen. Im Laufe des Monats Juli soll eine erweiterte Ausschusssitzung stattfinden, zu der die Vorsitzenden der Landesverbände eingeladen werden. Zur Ferienfrage nahm der Ausschuß folgende Stellung ein: Da die Schulferien zeitlich festliegen und die Erwachsenen meist die Neigung zeigen, ihren Urlaub in die Zeit der Sommerferien zu verlegen, so hat sich in folgedessen in den Bädern, Kurorten und Sommerstationen während dieser Zeiten eine Wohnungsnot bemerkbar gemacht, der im Interesse der Erholungssuchenden ein Ende gemacht werden muß. Der Vorschlag des Ausschusses geht dahin: Regelmäßiger Beginn der Osterferien am 1. April. Die Sommerferien, die nicht länger als vier Wochen dauern dürfen, müßten in Berlin regelam 1. Juli, in Mittel- und Süddeutschland am

22. Juli und in Westdeutschland am 5. August beginnen. Die Michaeliserien beginnen wie bisher Ende September und die Weihnachtsferien am 21. Dezember.

— **Gilendorf bei Aachen, 3. Juni.** In einem Hause der Josefstraße entstand heute nacht durch Lagerndes Karbid eine Explosion. Eine Frau kam in den Flammen um. Die Bewohner des ersten Stockwerkes sprangen auf die Straße. Dabei brach eine Frau beide Beine; ein Mädchen erlitt schwere Verletzungen an den Armen und im Gesicht.

— **Simmern (Hunsrück), 4. Juni.** Das höchste Angebot für den Bau der Wasserleitung in der Gemeinde Haffelbach ist das von Joh. Keller, Renchen in Baden und stellt sich auf 22 462 Mark. Die niedrigste Forderung stellte A. Böhrens-Andernach mit 11 303 Mark. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

— **Saarbrücken, 4. Juni.** Als Schwindler entpuppte sich ein junger, schneidiger Mann, der sich als kaiserlicher Oberförster ausgab und als Forstbeamter sogar im Saarbrücker Adressbuch eingetragen war und sich Zutritt zu hiesigen Gesellschaftskreisen zu verschaffen wußte. Mittels gefälschter Papiere, die den Stempel der Forstmeisterei aufwiesen und durch sein sicheres Auftreten wußte der angebliche Forstbeamte, welcher behauptete, aus dem Elsaß hierher versetzt worden zu sein, Vertrauen selbst in Forstkreisen zu gewinnen und eine Reihe tüchtiger „Pumpe“ anzulegen. Als es dann freilich mit der Rückzahlung haperte, besaßte man sich etwas mehr mit dem Oberförster, welcher fleißig der Jagd oblag und Wildbiede und Waldfrevler unnachlässig verfolgte. Die Polizei entlarvte ihn als Schwindler. Das Eigentümliche an der Geschichte ist, daß der Betrüger in Saarbrücken seine Schwindeleien auszuüben vermochte, obwohl er hier geboren ist und eine große Reihe von persönlichen Bekannten hat, die um seine frühere Stellung wußten.

— **Landau (Pfalz), 3. Juni.** Gestern fuhr ein Mietauto, das vier Bäckermeister sowie ein Kind eines Bäckermeisters von einem Innungsausflug nach Hause bringen sollte, bei Queichheim mit voller Wucht in ein Lastfuhrwerk. Von den Insassen wurde ein Bäckermeister sofort getötet, ein anderer und dessen Tochter schwer und die übrigen Insassen leicht verletzt. Der Chauffeur wurde verhaftet.

— **Langendreer (Westfalen), 3. Juni.** In der benachbarten Ortschaft Lütgendortmund wurde heute Nachmittag in dem Keller eines einsam gelegenen, nur von einer Familie bewohnten Hauses die Leiche einer etwa 20 bis 25 Jahre alten Frauensperson in eine Kiste eingezwängt aufgefunden. Die Leiche, die dort vermutlich etwa 5 Tage gelegen haben wird, wies verschiedene Verletzungen auf, u. a. war das Gebiß eingeschlagen. Ueber die näheren Umstände dieses Falles herrscht völliges Dunkel. Auch die Personalien der Toten sind gänzlich unbekannt. Alle Umstände weisen darauf hin, daß hier ein schweres Verbrechen vorliegt.

— **Eisenach, 3. Juni.** Die Verkehrsbegegnungen des Deutschen Handelstages und zahlreicher Handelskammern Deutschlands traten hier zur Beratung von Maßnahmen für die Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens zusammen.

— **Halle a. S., 3. Juni.** Wie das deutsche Konsulat in San Francisco dem Bürgermeister von Altenburg mitteilte, hatte eine in San Francisco verstorbene Altenburgerin ihrer Vaterstadt Altenburg 340 000 Mark vermacht.

— **Leipzig, 3. Juni.** In der Sitzung des Hauptauschusses der deutschen Turnerschaft wurde nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Götz der Jahresbericht erstattet. Er ergibt ein weiteres Anwachsen der Turnerschaft im Jahre 1913 um 450 Vereine und 65 000 Mitglieder auf 11 400 Vereine mit 1 188 000 Männern und 200 000 anderen Mitgliedern. Eine Anzahl von Sportvereinen, namentlich von Fußballvereinen, hat sich der Turnerschaft angeschlossen. An die Reichsmilitärbehörde ist eine Eingabe gerichtet worden, ein gewisses Mindestmaß der körperlichen Ausbildung als Bedingung für Dienstvergnügungen festzusetzen. Die Turnerschaft wird sich an den olympischen Spielen im Jahre 1916 beteiligen. Nach der Erledigung des Jahresberichts verlas der Vorsitzende einen Brief des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, der ein enges Zusammenarbeiten der Turnerschaft mit dem Jungdeutschlandbund erhofft. — In der Nachmittags-sitzung wurde nach Ausführungen des Schulrats Schmuck (Darmstadt), der einen allgemeinen Bericht über die Tätigkeit des Turn- und Spelausschusses gab, beschlossen, zu den ausländischen turnerischen

Veranstaltungen in Malmö, Genua, Kristiania und Luxemburg Musterriegen zu entsenden und sich an den Olympiaprüfungskämpfen am 27. und 28. Juni in Berlin zu beteiligen. Auf Anregungen des Kriegsministers und des Kultusministers soll den Vereinen das Bajonettfechten empfohlen werden.

— **Leipzig, 4. Juni.** Der Ausschuss der deutschen Turnerschaft wählte gegen vier Stimmen Stuttgart zum Ort des nächsten deutschen Turnfestes, das 1918 stattfinden wird. Außer Stuttgart, hatten sich noch Köln, Straßburg und München um das Fest beworben.

— **Leipzig, 3. Juni.** Auf der Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik hat der Bund deutscher Verkehrsvereine unter dem Titel: „Deutschland im Bild“ eine interessante Sonderausstellung eröffnet. In einem eigenen Gebäude, das an der Straße der Nationen zwischen dem österreichischen und sächsischen Staatspavillon gelegen ist, führt er die schönsten Landschaften Deutschlands, künstlerische Städteansichten, berühmte Baudenkmäler, hervorragende Kunstschätze, charakteristische Volkstypen, malerische Trachten und industrielle Arbeitsstätten vor. Es wird hier gezeigt, wie die graphische Kunst und ihre verschiedenen Vervielfältigungsarten dazu dienstbar gemacht werden, die weitesten Kreise für einen bestimmten Zweck zu interessieren und zu gewinnen. In diesem Fall ist es der Wunsch, die Liebe zum deutschen Vaterland zu pflegen und in immer weiteren Schichten die Lust zum Wandern und Reisen zu wecken und zu erhöhen. Die Magistrat der einzelnen Städte, die Verwaltungen von Badeorten, die Verkehrsverbände und Verkehrsvereine Deutschlands haben an dieser Ausstellung rühmlich und verständnisvoll mitgearbeitet. Mit großem Geschick hat es der Bund verstanden, durch Auswahl und Gruppierung der Bilder künstlerische Wirkungen zu erzielen. In mehreren Kopien sind Bilder aus dem Königreich Sachsen ausgestellt. In malerischen Ansichten werden die Residenzstadt Dresden, Leipzig, Döbeln, Meißen und andere sächsische Städte geschildert, und ein kräftig und frisch gemaltes Delbild, „Tanzpause“, führt uns vogtländische Volkstrachen vor. Die Provinz Sachsen ist mit Bildern aus Magdeburg, Erfurt, Halle a. S. u. a. vertreten. Der Harz und Thüringen sind eingehend berücksichtigt. Breslau wird in den feinen Radierungen von Ulbrich geschildert. Königsberg sandte ein Bild seines alten Schlosses und andere Ansichten aus Stadt und Land. Niedersachsen ist reich vertreten mit Hannover, Hildesheim, Braunschweig. In den Ausstellungen Bremens, Hamburgs und Lübeds ist naturgemäß die Schifffahrt besonders berücksichtigt. Auch der Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart und die Münchener, Frankfurter und Straßburger Vereine haben sich rege beteiligt. Berlin ist zurzeit noch schwach vertreten; doch werden weitere Bilder erwartet. In einem besonderen Raume können die Verkehrseinrichtungen deutscher Eisenbahnen und Schifffahrtsgesellschaften sowie bildliche und statistische Darstellung ihrer Entwicklung studiert werden.

— **Berlin, 4. Juni.** Ein raffinierter Bankbetrug beschäftigt die Kriminalpolizei von Köln und Berlin. Der Betrüger ist der Bankier H. Blum, Mitinhaber des jetzt zusammengebrochenen Bankgeschäfts H. Blum und Schmitz in Köln, sein Opfer ein hiesiges Bankhaus in der Französischen Straße. Blum hat seinen Streich, der ihm 90 000 Mark einbrachte, von langer Hand vorbereitet und ohne Zweifel in Voraussicht des Zusammenbruches seines Geschäfts. Blum trat 14 Tage vor Pfingsten an das hiesige Bankgeschäft, mit dem er seit einiger Zeit in Verbindung stand, mit dem Antrag heran, gegen Verpfändung von Wertpapieren an einen Duisburger Herrn 90 000 Mark zu zahlen. Die Papiere, die Blum nach Auszahlung der 90 000 Mark als Sicherheit postwendend zu senden versprach, sollten Steinschneidaktien sein, die an der Börse gehandelt werden und zwar für 93 000 Mark. Das hiesige Bankhaus erklärte sich zu dem Geschäft bereit und sandte das Geld nach Köln, wo es ihr Vertreter an Blum am Freitag auszahlte. Dieser sandte dann die Sicherheitsaktien an das hiesige Bankhaus. Infolge des starken Geschäftsverkehrs vor den Pfingstfeiertagen kam erst einer der Mitinhaber des Bankgeschäfts am zweiten Feiertag dazu, sich die Aktien näher anzusehen. Sie erschienen ihm auf den ersten Blick gefälscht, was ihm auch auf Anfrage bei der Emissionsfirma bestätigt wurde. Wie die Ermittlungen ergeben haben, hat Blum außer den gefälschten Aktien über 93 000 Mark auch in Köln derartige Fälskate in Umlauf gebracht. Blum, der 30 Jahre alt und 1.80 Meter groß ist, ist flüchtig.

— **Königsberg, 3. Juni.** Im Städtchen Kralen an der russischen Grenze brach infolge Fahrlässigkeit in einer Zierfabrik Großfeuer aus, das 102 Wohnhäuser einschloß. 206 jüdische Familien wurden obdachlos. Ein 80jähriger Jude ist mitverbrannt.

— **London, 3. Juni.** Von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts sind heute verschiedene Gewalttätigkeiten verübt worden. Eine junge Frau, die in der Dora-Galerie Zeichnungen beschädigt hatte, wandte sich mit dem Beil gegen den Aufseher, der sie verhaftete, und verletzte ihn schwer. Drei Frauen schlugen vor dem Holloway-Gefängnis den Gefängnisarzt mit einer Reitpeitsche. Zwei andere Frauen griffen die Herausgeber zweier Belfast Zeitungen an, schlugen sie und warfen mit Leimtopfen. — In Belfast wurde auch ein Haus von Frauenrechtlerinnen in Brand gesteckt. Zwei Frauen wurden verhaftet, von denen die eine Männerkleidung trug.

— **Montreal, 3. Juni.** Bei dem Untergang des Dampfers „Empress of Ireland“ sind 1024 Personen ertrunken und 452 gerettet worden. Unter den letzteren befinden sich 233 Mann der Besatzung. — Die Canadia-Pacific-Bahn hat zu den von dem Londoner und dem Liverpooler Lordmajor für die Hinterbliebenen der Opfer eingeleiteten Sammlungen je 5000 Pfund Sterling beigetragen.

— **Montreal, 4. Juni.** Die Hebung der „Empress of Ireland“ ist von dem Gutachten der befragten amerikanischen Bergungsgesellschaften abhängig. Sollte es nicht zur Hebung kommen, so verbleiben 800 Leichen in dem 100 Fuß tief gesunkenen Schiff. — Heute wurden mehrere ertrunkene Matrosen in Quebec in feierlicher Weise beerdigt.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

1. Sonntag nach Pfingsten. Heiliges Dreifaltigkeitsfest. Evangelium: Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28, 18.—20. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Andacht zur heil. Dreifaltigkeit mit satr. Segen.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.

Montag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephskloster.

Dienstag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Mittwoch 4 Uhr Beichtstuhl.

Donnerstag: Hohes Fronleichnamfest, gebot. Feiertag.

1/27 Uhr Frühmesse, 1/28 Uhr Schulmesse, 1/29 Uhr Hochamt, nach demselben die theophrastische Prozession, 1/23 Uhr satr. Andacht mit Litanei zum heil. Herzen Jesu. Während der Fronleichnamsoctav ist abends 8 Uhr satr. Andacht.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Kadeboul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Dr. Thompson's Seifenpulver



spart
Arbeit, Zeit,
Geld.

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Blumentohl, Erbsen,
Karotten, Weißkraut, Wirsing
täglich frisch empfiehlt zu billigsten
Preisen

Gebr. Seibel

Gemüsegärtnerei Langstr. 16.

Dienstags und Samstags auf dem
hiesigen Markt.

Eine

freundliche Wohnung

zu vermieten. Wilhelmstr. 10.

Haus mit Wirtschaft.

Montag, den 8. Juni 1914, vormittags 11 Uhr,
im Gasthaus „Zum Münchhof“ in Rudesheim a. Rh. lassen die
Unterzeichneten ihre Neugasse 3 daselbst gelegene

Gebäudebefugung (Wirtschaft „Zum Krakeisen“)
abteilungshalber öffentlich zum Verlaufe ausbieten.

Näheres bei Herrn Prozeßagent Seiling in Rudesheim, Feldstr. 20,
Rudesheim, den 7. Mai 1914.

Wilhelm Meyer Kinder.

Anschließend an obige Versteigerung lasse ich in demselben Lokal
zwei zur Nachlassmasse des Schneiders Mathias Adam von hier ge-
hörende

Weinbergswusten

im „Stauch“ und „Ramstein“ zum Verkauf ausbieten.

Der Nachlasspfleger Damm.

Die Rebenblüte

bedeutet für die Rebe die Zeit, wo sie gegen die
Krankheiten am empfindlichsten ist. Alle Teile
wachsen schnell und sind der Peronospora ausge-
setzt, wenn sie nicht vom schützenden Kupfer
bedeckt sind. Daher versäume man nicht, die
Bespritzungen durch Bestäubungen mit Kupfer-
schwefel zu unterstützen, wie von massgebenden
Stellen empfohlen wird. Layko-Kupferschwefel ist
bei höchstem Gehalt an Kupfervitriol und Schwefel
(10% und 50%) der billigste Kupferschwefel.

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rudesheim: Hch. Broetz.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt
H. Meier.

Teppiche
Läuferstoffe, Vorlagen,
Gardinen
Dekorationen
Tisch- und Divandecken
Tapeten
Linoleum
Wachstuche
kaufen Sie am besten und vorteil-
haftesten im
Spezial-Geschäft
BRAUN & Co.
Bingen
Fruchtmarkt
(Starkenburger Hof).

Küchenstreifen - Schrankpapier
Garten- und Butterbrodpapier
empfiehlt
H. Meier, Kirchstraße, Rudesheim.

Eisschränke,

Nebisprizen, Schwefelsprizen,
Einkochapparate, Konservengläser

empfiehlt

Karl Rothschild, Rudesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Damen, welche Apparate und Gläser
bei mir kaufen, erhalten auf Wunsch
durch meine Frau gründliche Unter-
:: weisung im Konservieren. ::

Zahn-Atelier

Rudesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10-12 und 2-5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Vorzüglichste
Lederputz-Crème
Kavalier
Das Beste vom Besten
Das weltberühmte
Schuhputzmittel darf
in keinem Haushalt fehlen!

Merzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erkältungen.

6100 not begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitanregende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

H. Prinz, Rudesheim,
Ede Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Bingen
Jof. Prinz, Ahmannshausen.

Freundliche

2-Zimmer-Wohnung

zum 15. Juni zu vermieten. Näheres
in der Exped. ds. Bl.

Chemalige 143^{er}

von Rudesheim und Umgebung
werden zu einer Besprechung am
Sonntag, den 7. Juni, nachmittags
3 Uhr bei Martin Meier ein-
geladen.

Mehrere ehem. 143er.

Freundliche

2-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör per 1. Juli
zu vermieten. Zu erfragen in der
Exped. ds. Blattes.

Schöne

5-Zimmerwohnung

mit Zubehör 1. Stock per 1. Juli
oder später zu vermieten. Näheres
in der Exped. ds. Blattes.

Evang. Kirche
zu Rudesheim.

Sonntag, den 7. Juni:

(Trinitatis)

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst

Vorm. 10 Uhr: Christenlehre.

Während des Sommers beginnt der
Gottesdienst an jedem Sonntag um
9 Uhr Vormittags.

Spielearten

empfiehlt A. Meier

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 66.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 6. Juni

Insertionsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

8] (Nachdruck verboten.)
„Aber, Mädchen, wer wird denn selbst?“ zischte die Försterin ihr entrüstet ins Ohr. „Das paßt sich nicht in deiner Gesellschaft!“

„Aber die Lina hatte doch im Stall zu tun und ihr solltet nicht warten!“ versetzte Klara.

Frau Adelheid wollte aber davon nichts hören.

„Still, schäme dich!“ gebot sie energisch.

Dann, von dem Mädchen gefolgt, an den Tisch tretend, fragte sie:

„Darf ich Ihnen einschenken?“

Otto und Robert warfen sich — wie vorhin unbemerkt — sonderbare Blicke zu. Der letztere schob der Fragenden seine Tasse hin.

„Sehr liebenswürdig, gnädige Frau!“ schnarrte er.

Otto dagegen wehrte ab:

„Mir bitte nur ein halbes Täßchen, Mama,“ sagte er.

Endlich setzte sich auch die besorgte Wirtin.

„Aber bitte, essen Sie doch auch, Herr von Hohlen! Sie nehmen ja gar nichts! Haben Sie denn keinen Appetit? Bedienen Sie sich doch ganz, als ob Sie hier zu Hause wären!“

„Danke sehr, es ist mir wirklich unmöglich, Ihrer vorzüglichen Küche mehr Ehre anzutun, als es bereits geschehen ist!“

Frau Adelheid blickte verwundert auf.

„Wo gehst du hin, Lorenz?“ fragte sie, als sie den Förster plötzlich aufstehen sah, diesen.

„Die Hunde haben noch nichts gefressen,“ antwortete er mürrisch, „und Casar und Peter sind mit mir in der Stadt gewesen, sie haben seit dem Morgen nichts gehabt!“

„Aber es wäre doch nicht nötig, gerade jetzt, wo wir Besuch haben, nach den Tieren zu sehen! Die Lina kann ja —“

Er ließ sie nicht ausreden.

„Wenn hungrig, dem soll man geben, ob Mensch oder Tier!“ sagte er und verließ drohnenden Schrittes das Zimmer.

„Der Vater hat recht,“ meinte Klara, „die armen Tiere müssen haben, was ihnen zukommt!“

„Gnädiges Fräulein besitzen die höchste Tugend des Weibes,“ lächelte Robert von Hohlen, „ein weiches Herz!“

„Und ein sentimentales Gemüt!“ fügte Otto hinzu.

Aber die Försterin hatte schon wieder zu tadeln.

„Wer wird denn jetzt wohl an die unvernünftigen Tiere denken, wenn wir das seltene Glück haben uns so geistreich unterhalten zu können!“ sagte sie hochtrabend.

„Davon werden die Tiere nicht satt!“ ließ Klara sich indes nicht beirren.

Die Antwort empörte die Mutter nur noch mehr.

„Du bist ein naseweises Ding,“ verwies sie die Tochter, „und hast gar kein Verständnis für feinere Bildung! Ach ja,“ wandte sie sich zu Herrn von Hohlen, „das ist eine Unterhaltung, wie ich sie gar

zu lange habe entbehren müssen. Sie begreifen, wie entschuldigend es hier draußen in der Einsamkeit ist. Einst konnte ich es ja auch täglich hören, wie die feine Welt sich unterhält. Sie müssen nämlich wissen, ich war in der Residenz bei Frau von Bezaun, — da vernahm man nur die Sprache der Eleganz, der Noblesse!“

„Sie würden noch mehr staunen, gnädige Frau,“ entgegnete Robert von Hohlen, „wenn Sie sie heute hörten. Wir befinden uns à la fin du siècle. Da ist alles schärfer, zugespitzter. Geist und Laune sprühen wie Raketen und der Witz wirft seine Leuchtflugeln dazwischen.“

Die Augen der Försterin leuchteten vor Vergnügen.

„Nein, wie Sie sprechen können!“ rief sie. „Nicht wahr, Sie nehmen sich unseres Otto ein wenig an? Seine Kindheit hier auf dem Lande die ersten Jahre in der Einsamkeit, das haftet ihm noch immer etwas an!“

„Das ist begreiflich, aber unbesorgt, gnädige Frau, ich versichere Sie, er ist schon auf dem besten Wege!“ versetzte der Freund des Sohnes.

„Will es hoffen,“ meinte die Försterin mit einem ermunternden Seitenblick auf ihren Liebling.

Im gleichen Augenblick kam ihr Gatte wieder zurück, und den Tisch mit den Blicken überfliegend, meinte er:

„Jetzt ist's aber genug geschwätzt, nun denkt auch einmal an Essen und Trinken!“



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

9] (Nachdruck verboten.)
Er setzte sich wieder und langte selber zu. Offenbar schmeckte es ihm jetzt viel besser, nun er die Hunde gesättigt wußte.

Otto nahm sich ein Stück Topfstücken.

„Der Papa hat recht,“ sagte er, „ehrliche Hausmannskost ist nicht zu verachten, so etwas sucht man in der Stadt vergebens!“

Er versuchte den Bissen, legte ihn aber, sobald es unbemerkt geschehen konnte, wieder beiseite.

„Ja, ja,“ griff der Vater seine Bemerkung auf, „wenn wir erst in der Stadt sind, wird es uns nimmer so schmecken wie hier! Darum greift nur tüchtig zu!“

Klara legte die Hand auf seinen Arm.

„Denke doch nicht immer daran, Vater!“ bat sie. „Mit Geduld findet man sich auch in das Widerwärtigste!“

„Gast recht, Kind,“ knurrte der Alte, „man soll nicht unzufrieden sein mit seinem Los; hab' dich das selbst gelehrt. Aber schwer ist's doch! Sapperment!“

Otto nahm eine wichtige Miene an.

„Die Philosophie, Papa, hat Trost für alles,“ sprach er. „Das habe ich auf der Hochschule gelernt. Ein Weiser wird sich in jede Lage zu finden wissen!“

Lorenz Reiners Stirn legte sich in leichte Falten.

„Die Philosophie?“ wiederholte er. „Früher sagte man: der Glaube, die Religion. Aber jetzt hat man für alles neue Namen!“

Herr von Hohlen zuckte die Achseln.

„Die Religion ist ein überwundener Standpunkt!“ sagte er überlegen.

„Das war er für die Gottlosen immer!“ antwortete Klara schlagfertig.

„Aber, Kind, wer wird so etwas Ungebildetes sagen!“ rief die Försterin entsetzt.

Lorenz Reiner, der seine Weise wieder angezündet hatte, stand auf.

„Herr von Hohlen, was Sie da sagen,“ — er nahm, was nur im Augenblick bestigster Erregung geschah, die Pfeife aus dem Munde, „was Sie da soeben sagten, das ist — verzeihen Sie, daß ich's nicht so fein ausdrücken kann wie Sie — aber das ist eine Frechheit, wie sie noch nicht über die Schwelle dieses Hauses gedrungen ist und in seinen Räumen auch nicht geduldet wird, verstehen Sie mich, Herr von Hohlen?“

Dieser wurde bei den rauen Worten des Försters verlegen.

„Es tut mir wirklich leid, Herr Förster, aber Sie haben mich mißverstanden,“ suchte er einzulenken. „Das ist ja auch gar nicht meine Ansicht, ich sagte im Gegenteil nur, was die Welt heutzutage denkt!“

Der entrüstete Alte setzte sich wieder.

„Wenn's so ist, mag's meinetwegen hingehen,“ murzte er. „Ja, die Klara hat recht, sie hat nur

zu sehr recht! Der Standpunkt der Gottlosen ist's, worauf die jetzige Welt steht! Und darum auch sind wir alle miteinander so armselig und unglücklich!“

Abermals stand er auf und trat an den kleinen Tisch im entgegengesetzten Winkel des Zimmers, um seine Pfeife frisch zu stopfen.

Frau Adelheid eilte ihm nach.

„Warte,“ eiferte sie, „ich werde dir frischen Tabak einfüllen, es ist nicht mehr genug darin!“

Während Klara mit der Kanne hinausging, um noch Kaffee nachzuholen, benutzte Otto die Gelegenheit, den Freund anzustoßen und ihm leise zuzuflüstern:

„Zum Teufel, sei doch vorsichtig! Wenn du den Alten wild machst, geht alles schief!“

Robert lachte nur.

„Ist ja schon wieder gut, dein Alter! Habe mich brillant aus der Affäre gezogen, sollte man meinen. Er hält mich für einen halben Engel!“

Auch Frau Adelheid sprach leise auf den Förster ein.

„Lorenz, bedenke doch, der fremde, seine Herr —“

Er ließ sie nicht ausreden und entgegnete halblaut:

„Ich habe ihn nicht hergerufen! Meinst du, ich werde mir von so einem den Mund schließen lassen? Den Otto hat er mir schon verdorben! Blut und Hagel! Wenn man weiter nichts lernt auf der Universität! Aber ich muß den Dingen auf den Grund sehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen, Luster und Wasch-Anzüge.

Sämtliche Manufaktur- und Ausstattungsfachen.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Weisse und farbige

Herren-Hemden nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde

Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44



Underberg-Boonekamp SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats
benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb
in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Schreib-
maschine

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258-

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Knochen, Lumpen
Alteisen, Speicher-
Keller- u. Hausstram
sowie Weinstein u. Weinforken

kauft stets

Karl Stumpf

Altbändler

Geisenheim a. Rh.

Cannstr. 8.



Eigenes Fuhrwerk.

Postkarte genügt.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

Es war Doktor Bernide, der in seiner Eigenschaft als Hausarzt in der Villa einen Besuch gemacht hatte. Gertrud hatte in der letzten Zeit kaum an den Doktor gedacht, aber in diesem Augenblick war es ihr wie ein Trost, eine Beruhigung, als sie sein gutmütiges Gesicht neben sich auftauchen sah.

Er bemerkte sogleich, daß sie geweint hatte. „Nun, nun, mein Kind, was gibt es?“ fragte er, ihre Hand ergreifend.

„Ach, Herr Doktor, der Herr Präsident von Windheim hat heute morgen geschrieben.“

„Um — und . . .?“

„Er will seinen Neffen enterben?“

„Seinen Neffen enterben? . . . Weshalb?“

„Meinetwegen, Herr Doktor. Es ist so bitter, arm zu sein! Wir lieben uns, und wenn ich die Millionen der Miß Jafson besäße, würde man uns sicher keine Schwierigkeiten machen.“

„Still, Kind, beruhigen Sie sich!“ sagte der Doktor, der bei dieser Mitteilung blaß geworden war. „Ich kann mir nicht denken, daß Herbert von Windheim Sie Ihrer Armut wegen im Stich läßt.“

„Ich klage ihn auch nicht an, Herr Doktor, aber ich zittere um die Zukunft. Und ich frage mich, wie ich mich in dieser Lage zu verhalten habe? Darf ich Herbert zumuten, meiner Zukunft in Frage zu stellen? Sie sind ein Mann von Charakter und Erfahrung, ich frage Sie, was würden Sie an seiner Stelle tun?“

„Ich?“ rief der Doktor zusammenfahrend. „Ich — ich . . .“ Er brach ab und setzte gepreßten Tones hinzu: „Ich kann darüber kein Urteil fällen, einmal, weil meine Lage eine ganz andere ist, und dann — ich bin ein Junggeselle.“

„Ach, ich vergaß das, Herr Doktor. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie schon zum zweiten Male in eine ähnliche Sache verflechte. Was müssen Sie von mir denken? Aber ich schwöre Ihnen, daß ich beide Male bewußt nichts getan habe, um in diese Lage zu geraten. Ach, das erstemal fiel mir die Entscheidung viel leichter. Sie sind so leidenschaftslos, so vernünftig, und werden über meine Angst und Nöte lächeln. Sie können dies alles ja nicht verstehen, da Sie nie geliebt haben.“

„Nie geliebt!“ wiederholte der Arzt. „Was wissen Sie davon? O, ich verstehe Sie sehr gut, denn ich weiß, was leiden und entsagen heißt. Aber ich bin ein Mann, ich muß stark sein . . .“ Er war bei den letzten Worten so bewegt, daß seine Stimme zu ersticken schien.

Armer Doktor, dachte Gertrud, ich habe da offenbar eine wunde Stelle in seinem Herzen berührt.

„Verzeihung, Herr Doktor“, sagte sie teilnehmend, seine Hand drückend, die leicht in der ihren zitterte.

„Ich muß stark sein“, wiederholte er, „seien Sie ebenfalls stark. Sie haben ja noch kürzlich, als Vell krank war, so viel Mut gezeigt.“

„Ach, alle meine früheren Leiden waren nicht so bitter!“

„Auch dies Hangen und Bangen geht vorüber. Verlieren Sie nicht die Hoffnung, es kann sich alles noch zum Besten wenden. Und



Der Kampf mit dem Drachen. Nach dem Gemälde von W. Gräbhein. (Mit Text.)

wenn Sie Hilfe brauchen, eine Hand, die Sie hält und stützt, dann bin ich da, Ihr Freund, Ihr treu ergebener Freund, Gertrud."

Man hörte draußen im Korridor das lebhafteste Sprechen der Kinder, und gleich darauf traten Susie und Bell ins Schulzimmer.

"Warum sind Sie nicht mit uns in den Garten gekommen?" rief Bell. "Ach, Sie sehen so blaß aus, Fräulein, der Doktor hat Ihnen gewiß ein Rezept verschrieben. Onkel Herbert sagte mir auch eben, ich solle Sie trösten."

Gertrud machte einen schwachen Versuch zum Lächeln.

"Jetzt lachen Sie wenigstens wieder", fuhr die Kleine fort. "Sie sollen sehen, ich mache Sie eher gesund, als der Onkel Doktor."

Doktor Wernicke nahm den blonden Lockenkopf des Kindes zwischen seine beiden Hände.

"Kleiner Cherubin!" sagte er, und verließ das Zimmer.

Am Abend vor dem Essen trat Herbert lebhaft auf Gertrud zu.

"Sie haben geweint," sagte er, "aber wir wollen noch nicht bezweifeln. Meine Mutter hat mir geschrieben, sie beruhigt und tröstet mich. Lesen Sie einmal diese Zeilen, die sich auf Sie beziehen."

Gertrud las:

"Sage Fräulein Gertrud, daß ich ihre Mutter Alexandra von Pichtenow gekannt habe, als sie jung, schön und glücklich war. Ich habe nie abfällig über ihre Heirat geurteilt und würde mich freuen, ihr einen Dienst erweisen zu können. Eine tugendhafte Frau ist den Millionen eines eitlen, frivolen Mädchens vorzuziehen. Was ich dem Onkel gegenüber tun kann, will ich sicher unternehmen. Hoffen wir das Beste!"

"Meine Mutter ist von sehr edler Gesinnung und herzensgut," sagte Herbert, "einen besseren Anwalt können wir nicht haben. Leider ist mein Onkel ein alter, eigensinniger Mann, der krampfhaft an seinen Ideen festhält. Aber hoffen wir trotz alledem."

Die Kommerzienrätin, welche die beiden beobachtet hatte, näherte sich ihnen. "Nun, Herbert, hast du Nachricht vom Onkel erhalten?" fragte sie.

"Ja", antwortete er. "Sein Befinden scheint nichts zu wünschen übrig zu lassen, denn sein Schreiben zeugt von großer Energie."

Die Kommerzienrätin lächelte.

"Ja, er ist riesig eigensinnig, unser Onkel", versetzte sie.

"Ich bin es jedenfalls und habe mehr Grund, beharrlich zu sein, als er", sagte Herbert, Gertrud mit einem Blicke leidenschaftlicher Zärtlichkeit ansehend.

"Speißt Doktor Wernicke mit uns zu Abend?" fragte die Kommerzienrätin, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

"Der Doktor Wernicke hat mich beauftragt, ihn für heute zu entschuldigen; er ist zu einem Schwerkranken gerufen worden", antwortete Herbert.

Als Doktor Wernicke nach acht Tagen wieder einen Besuch in der Villa machte, erkundigte sich Gertrud nach diesem Kranken.

"Er ist leider gestorben", antwortete der Arzt. "Sie wissen wohl noch nicht, daß es sich um den Oberst von Dahlem handelt?"

"Der Oberst?" rief Gertrud bestürzt. "Mein Gott, was hat sich denn so plötzlich ereignet?"

"Er ist mit dem Pferde so unglücklich gestürzt, daß er das Rückgrat brach."

"Welches Unglück! Und was macht meine arme, kleine Wanda?"

"Sie weint den ganzen Tag um ihren Vater. Und der Bruder hat sich nach Ihnen erkundigt. Ich bin während der Behandlung des Obersten oft mit ihm zusammengetroffen. Der arme Mensch ist fast gemütskrank und menschenscheu geworden nach Ihrem Fortgang von Dahlemshof."

"Sie wissen, wie alles zugegangen ist, Herr Doktor, und daß ich nicht anders handeln konnte."

"Und wie steht es hier mit Ihren Hoffnungen?"

"Frau von Windheim hat einen sehr liebenswürdigen Brief geschrieben und Herbert neuen Mut gefaßt."

"Um so besser für Sie. Und doch habe ich meine Bedenken. Herbert von Windheim ist ein intelligenter Mensch, er ist gutmütig und liebenswürdig, aber ..."

"Was meinen Sie?"

"Der junge Freiherr von Dahlem ist heute Majoratserbe und ..."

"Herr Doktor, haben Sie denn vergessen, daß ich ihn nicht liebte?"

"Freilich — Und Sie lieben jetzt Herrn von Windheim. Wenn nur alle diese Schwierigkeiten nicht wären!"

Gleich darauf empfahl sich der Arzt.

Am nächsten Tage erhielt Gertrud den folgenden Brief:

"Liebes Fräulein Gertrud!"

Sie haben ohne Zweifel von dem Unglück gehört, das uns betroffen hat. Aber da Sie wissen, wie tief und aufrichtig meine Gefühle für Sie sind, werden Sie sich nicht wundern, wenn ich sie selbst in tiefer Trauer sprechen lasse. Als Sie von hier fortgingen, war ich wie zu Boden geschmettert, aber ich war nicht

selbständig und konnte unter diesen Umständen nichts unternehmen. Der unerwartete Tod meines Vaters hat mich zum Herrn eines bedeutenden Besitzes gemacht, und ich frage Sie, ob Sie diesen mit mir teilen wollen und bitte Sie inständigst darum. Sie wissen, daß ich kein Wortemacher bin und werden mir glauben, wenn ich Ihnen noch einmal versichere, daß ich Sie über alles liebe, und daß Sie durch Erfüllung meiner Bitte mich zum glücklichsten Menschen machen würden.

Ihr ergebener Freund
Ewald von Dahlem."

Dieser Brief wurde Gertrud in Herberts Gegenwart übergeben, und er bat sie, ihn zu öffnen. Als dies geschehen war, mußte er wohl die starke Überraschung bei der Lektüre auf ihrem Gesichte lesen.

"Was gibt es?" fragte er.

"O, es ist nichts."

"Verzeihung," sagte der Baron mit etwas gezwungenem Lächeln, "ich hatte einen andern Eindruck. Aber ich habe allerdings kein Recht zur Frage."

Gertrud war in tödlicher Verlegenheit, sie wußte nicht, was sie antworten sollte. Sie konnte ihm doch diesen Brief nicht zeigen, es würde sich nur eine peinliche Auseinandersetzung daran knüpfen haben. Obwohl die Haltung Herberts ihr bewies, daß er empfindlich berührt und gekränkt war, beharrte sie in Schweigen.

13.

In einem schönen Oktobersonntag fuhr die Familie des Kommerzienrates nach der etwa zwei Meilen entfernten Kirche des Dorfes, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Es war das erstemal, seit Gertrud in der Villa war, daß Herbert daran teilnahm. Der lachende Morgen, die angenehme Fahrt auf der Landstraße, die teils an Laubwald, teils an Feldern mit schönem Ausblick auf die hügelige Landschaft vorüberführte, hatte die Gemüter heiter gestimmt. Schon von weitem hatte man den schlanken Turm der aus roten Backsteinen erbauten Kirche, die auf einem kleinen Hügel lag, herüberwinken sehen.

Als der Wagen vor dem Gotteshause hielt, wurde er von der sonntäglich gekleideten, knixenden Dorfjugend umringt. Herbert half erst der Kommerzienrätin, dann Gertrud beim Aussteigen. Während die erstere mit Susie voranging, folgte Herbert mit Gertrud am Arme. An der Kirchthür begegnete ihnen ein Herr, der Gertrud sehr respektvoll grüßte. Die junge Lehrerin erkannte in ihm den jungen Freiherrn von Dahlem.

Die Kommerzienrätin, Susie und Gertrud, nahmen in der Loge, dicht am Altar Platz, während Herbert, an eine Säule gelehnt, stehen blieb, und nachdem die Glocken noch einmal geläutet hatten, erschien der alte Dorfpfarrer, um eine einfache, aber zum Herzen gehende Predigt zu halten, welcher Gertrud mit tiefer Andacht zuhörte.

Während Herbert von seinem Standpunkt aus das reine Profil, die andächtige Haltung Gertruds beobachtete, erschien sie ihm wie ein Engel der Unschuld, und er konnte sich nicht enthalten, ihr nach dem Gottesdienst einige Worte darüber zu sagen.

Einer der Kirchenbesucher hatte das Paar nicht aus den Augen verloren, und als er an ihm noch einmal vorüberging, grüßte er Gertrud tief und achtungsvoll.

"Wer ist der junge Mann, der Sie soeben zum zweiten Male grüßte?" fragte Herbert.

"Es war der Freiherr von Dahlem."

"Ich denke, der ist tot?"

"Der Vater ist gestorben."

"Woher kennen Sie den jungen Herrn?"

"Ich bin bei seiner Schwester Erzieherin gewesen, ehe ich zu Ihrem Schwager ins Haus kam."

"Richtig — das hatte ich vergessen. Der junge Freiherr liebt Sie wohl?" setzte er dann hastig hinzu.

Gertrud errötete, als sie mit einem Nein antwortete und fragte Herbert, wie er darauf käme.

"Er machte so eigentümliche Augen, als ob er eifersüchtig auf mich wäre."

"Herr von Dahlem befindet sich in tiefer Trauer und denkt wohl an andere Dinge."

"Sie haben von dieser Stellung niemals zu mir gesprochen. Weshalb sind Sie von der Frau Oberst fortgegangen?"

"Mein Himmel, Sie fragen mich ja wie ein Untersuchungsrichter aus!" suchte Gertrud scherzend auszuweichen.

"Scherzen Sie nicht! Der junge Herr liebte Sie! Gestehen Sie es nur ein! ..."

"Sind Sie eifersüchtig?"

"Ja. Habe ich nicht das Recht, es zu sein? Besitze ich nicht Ihr Vertrauen, Gertrud?"

"Nun, denn," entgegnete sie verlegen, "es ist wahr, Herr von Dahlem liebte mich. Als seine Mutter dies bemerkte, bat sie mich, von Dahlemshof fortzugehen. Sie hat sich wohl umsonst ge-

ängstigt, denn der junge Freiherr hat sich später nie mehr um mich gekümmert."

Gertrud brachte dies hastig und mit innerer Unruhe hervor. Sie sagte, vielleicht zum ersten Male im Leben, damit eine bewußte Unwahrheit. Aber sie hatte dabei nur die gute Absicht, die Eifersucht, die von Herbert Besitz ergriffen hatte, zu beschwichtigen.

Er schien ihren Worten auch zu glauben, denn er fragte nicht weiter. Aber seine frühere Unbefangenheit hatte einer auffallenden Nachdenklichkeit Platz gemacht.

Am Tage darauf erhielt Gertrud folgenden Brief:

"Verehrtes Fräulein!

Ich verstehe jetzt Ihr Schweigen auf meinen Brief vom vergangenen Donnerstag. Sie haben eine andere Wahl getroffen, einen Mann gefunden, der das Glück hat, Ihnen besser zu gefallen als ich. Ich werde mich in mein Schicksal ergeben, indem ich Sie zu vergessen suche und bitte den Himmel, daß er Ihnen alles Glück verleihe, das Sie verdienen.

Mit einem Lebewohl für immer

Ihr Ewald von Dahlem."

Gertrud hatte soeben diese Zeilen gelesen, als Herbert zu ihr ins Zimmer trat.

Er sah bekümmert aus und setzte sich neben Gertrud, die mit einer Handarbeit in der Fensternische saß. Mechanisch mit Schere und Wollknäuel spielend, starrte er vor sich hin.

"Es wäre vielleicht ein Glück für Sie gewesen," begann er endlich, "wenn Sie bei Frau von Dahlem geblieben wären."

"Wieso?" fragte Gertrud erstaunt.

"Ihr Sohn ist jetzt unumschränkter Herr und reich. Und da er Sie liebte..."

"Ich glaubte, wir wären mit diesem Thema fertig."

"Ich nicht. Denn es will mir nicht aus dem Kopf, daß der junge Herr mehr in Sie verliebt war, als Sie es hinstellen. Wer weiß, ob nicht auch Sie ihn geliebt haben?"

"Aber Herbert!"

"Es fällt mir auf, daß Sie so sehr zurückhaltend in Ihren Mitteilungen über diese Familie sind. Darin liegt ein Verdacht, vielleicht ein Verweis. Außerdem sind mir durch einige Bekannte, die mit Dahlems verkehren, allerlei Gerüchte zu Ohren gekommen. Weshalb wollen Sie die Wahrheit nicht eingestehen?"

"Das nenne ich jetzt zudringlich werden. Ich habe den Freiherrn nicht geliebt. Glauben Sie mir nicht mehr?"

"Ach, Gertrud, Sie haben keine Ahnung, in welchem Zwiespalt ich mich befinde! Mein Onkel schrieb mir heute, daß Sie Frau von Dahlem verlassen hätten, weil Sie ein Liebesverhältnis mit ihrem Sohn hatten."

"Und das glauben Sie?" rief Gertrud erregt. "Da man mich verleumdet, muß ich zu meiner Rechtfertigung die volle Wahrheit sagen, die ich aus Schonung für Sie verschwiegen. Herr Ewald von Dahlem hat um meine Hand geworben. Seine Familie war entschieden gegen diese Heirat, und ich habe Dahlemshof verlassen. Aber auch wenn dieser Widerspruch nicht gewesen wäre, hätte ich es getan, da ich den jungen Herrn nicht liebte."

"Ja, ja, so ungefähr hat man mir erzählt. Und doch, es nimmt mir die Qual nicht vom Herzen. Ich kämpfe und leide und wünsche zuweilen, niemals geboren zu sein. Wie soll das alles noch enden? Mein Onkel ist unbeugsam, und meine Mutter bittet mich jetzt selbst, ihn nicht noch mehr zu erzürnen. Ich habe vollständig den Kopf verloren, entscheiden Sie, was ich tun soll."

Gertrud war so betroffen, daß sie nicht wußte, was sie antworten sollte. In diesem Augenblicke trat die Kommerzienrätin ein. Die tiefe Erregung, in der die beiden sich befanden, war so augenscheinlich, daß sie ihr nicht entgehen konnte. Da sie in die Verhältnisse eingeweiht war, genierte sich Herbert denn auch nicht, seiner Schwester seine neue Sorge anzuvertrauen.

"Du sagst mir damit nichts Neues, lieber Herbert," antwortete die Kommerzienrätin, "du konntest vom Onkel nichts anderes erwarten, und Gertrud wußte gleichfalls, wie es steht."

"Ich sehe ein, daß Sie recht hatten, gnädige Frau, als Sie mir keine Hoffnung machten", antwortete Gertrud bedrückt.

"Was wollen Sie damit sagen, Gertrud?" rief Herbert erregt. "Halten Sie mich für fähig, Sie im Stich zu lassen? Ich will und muß noch einen letzten Versuch unternehmen."

"Und wenn er fehlschlägt?" fragte die Kommerzienrätin.

"Dann muß es auch so gehen. Ich würde auf alle Fälle meinen Willen durchsetzen."

"Und du wirst dadurch dich und Gertrud ins Unglück bringen. Du besitzest so gut wie nichts..."

"Ich habe das kleine Vermögen vom Vater her."

"Die Zinsen davon reichen gerade aus, um deine Handschuhe und Zigarren zu bezahlen."

"Ich rauche nicht mehr, und was die Handschuhe anbelangt..."

"Verlieren wir keine unnützen Worte! Du weißt, daß selbst

bei größter Sparsamkeit davon nicht zu leben ist. Unter solchen Umständen eine Ehe eingehen, wäre geradezu ein Verbrechen."

Gertrud erstarrte fast vor innerer Bewegung, sie erkannte die ganze Haltlosigkeit dieser Lage und hatte auch in Herberts Charakter einen Einblick getan, der ihr das Vertrauen zu ihm raubte. Wie sollte sie seine Versicherungen, sie nicht im Stich lassen zu wollen, mit seiner Verzagtheit und Unentschlossenheit in Übereinstimmung bringen?

"Haben Sie denn niemals daran gedacht, einen Beruf zu ergreifen?" fragte sie in ihrer Verwirrung.

"Ich wollte mich der Offizierskarriere widmen, habe aber auf Wunsch des Onkels landwirtschaftliche Studien betrieben, um später einmal sein Gut verwalten zu können, denn ich war von jeher zu seinem Erben bestimmt."

"Und damit war Ihr Schicksal entschieden, Sie können ohne Einwilligung Ihres Onkels nichts unternehmen", sagte Gertrud mit großer Bitterkeit.

Herbert sah sie an und bemerkte, daß sie nur noch mit großer Mühe die Fassung bewahrte. Sie zitterte und sah bleich aus wie der Tod.

"Es ist ja noch nicht alles verloren, Gertrud", sagte er begütigend. "Zittern Sie nicht so und machen Sie mir keine Vorwürfe. Ich werde selber mit dem Onkel sprechen, vielleicht richte ich persönlich mehr bei ihm aus."

Ein ungläubiges Lächeln huschte über Gertruds Gesicht.

"Ja," versicherte er noch einmal, "ich werde alles ausbieten und noch heute abreißen."

Gertrud zuckte die Achseln und antwortete nicht. Sie erstarrte fast vor innerer Aufregung und ging auf ihr Zimmer, während die Kommerzienrätin mit ihrem Bruder noch eine lange Unterredung hatte. Das junge Mädchen schloß sich in ihr Zimmer ein, der Kopf brannte ihr wie Feuer, und sie hatte das Bewußtsein, daß ihr Glück, ihre Hoffnungen zertrümmert waren. Sie zweifelte nicht an Herberts Liebe, aber er war ein Mann ohne jede Selbstständigkeit und darum also kein rechter Mann. Er hatte sich etwas vorgenommen, was er nicht durchführen konnte, und sie selbst hatte sich durch ihr eigenes Gefühl in eine Täuschung verfallen lassen, die sie jetzt als Schimäre erkennen mußte.

Diese Gedanken quälten sie so lange, bis sie betäubt auf Kissen sank und in einem tiefen, traumlosen Schlaf ihren Kummer vergaß.

(Fortsetzung folgt.)

"Wer andern eine Grube gräbt —"

Humoreske von A. Rode. (Nachdruck verboten.)

Die Finken schlagen: „Der Lenz ist da!“ Kein Ohr, das sich ihrem schmetternden Jubelruf verschloße, keine Brust, die sich nicht weitete bei dem alten, ewig neuen Klang! — Wer denkt an die Unbeständigkeit dieser ersten sonnigen Lenztage, an Stürme und erneute Kälte, die sie verdrängen werden? — Mit lachenden Augen grüßen die Menschen den Frühling!

In den Gärten der Provinzstadt M. wimmelte es von fleißigen Arbeitern, die die Sonne hervorgelockt hatte.

Der dicke Rentier Göke schaffte gar in Hemdärmeln, so warm hatte sie ihm gemacht. Und hatte es doch gar nicht nötig, sich als früherer Bäckermeister so abzuradern, denn außer dem schmuden Hause, das er bewohnte, gehörte ihm noch die gegenüberliegende Villa. Augenblicklich war sie an drei unverheiratete Herren vermietet. Oben wohnte ein altlicher Hauptmann und unten zwei Leutnants. Die Nähe der Kaserne machte die Wohnung beim Regiment sehr begehrt. Im Grunde war es dem Herrn Göke ja nicht lieb, diese Junggesellenvirtschaft in seinem Haus, aber soviel er beobachten konnte, verhielten sich die neuen Mieter recht brav. Eben jetzt sah er die jungen Offiziere wieder im Garten herumputzeln.

Was trieben sie denn da? — Rosen ausbeden Mitte März? — Ja, das wäre! Die Jugend kann's immer nicht abwarten.

"Guten Abend, meine Herren!" rief er hinüber. "Lassen Sie die Rosen nur noch im Winterhabit, sonst kriegen sie beim nächsten Frost was weg!"

Damit schulkerte er den Spaten und ging nach der anderen Seite des Gartens hinüber. Am Hause, gerade an der Spalierwand mit den frisch erblühten Pfirsichen, begegnete ihm seine siebzehnjährige Tochter Magdalene.

"Sieh nur, Vater!" rief sie erfreut und hielt ihm einen Reichenstrauch entgegen, „die habe ich drüben unter dem Fenster gefunden. Ob sie hier am Staket auch schon blühen?"

"Freilich blühen sie!" beteuerte Herr Göke und hob schnuppernd die Nase. „Die ganze Lust riecht ja danach!"

Seine Blicke ruhten mit Wohlgefallen auf dem lieblichen Mädchen, das im rosa Kleide gar so rank und leicht und schlank vor ihm stand. Und im stillen sagte er sich, daß das lichte Rot

ihrer Wangen noch viel schöner sei, als das der Pfirsichblüten am nahen Spalier. Ein blühfauberes Mädel war sie doch, seine Lene!

In dieser Beobachtung stand Herr Göze nun aber durchaus nicht allein.

Die beiden jungen Offiziere in der Nachbarvilla teilten sie z. B. aufrichtig und legten großen Wert auf ihre Vertiefung. Deshalb beschäftigten sie sich auch so gelegentlich im Garten zu einer Zeit, wo die schöne Magdalene im Nachbargarten aufzutauchen pflegte.

Lenchen tat zunächst, als bemerkte sie die beiden überhaupt nicht. Zierlich raffte sie das rosa Kleid und kauerte im Boskett am Zaun nieder, um das braune Herbstlaub von den Beilchen fortzuwühlen.

Aber auf die Dauer konnte sie das Kreuzfeuer der bewundernden Blicke nicht ertragen. Sie hob das Köpfchen und erwiderte züchtig den Gruß der jungen Herren, die nur auf diesen Augenblick gewartet hatten, um ihre Mützen zu ziehen.

Als sie dann aufstand, huschte ihr Blick noch einmal rasch hinüber und blieb ausleuchtend an den großen braunen Augen des Leutnants von Cleve hängen, die verzücht auf ihr ruhten.

Gerade im nämlichen Augenblick trat oben der Hauptmann Franke ans Fenster, um das Stroki zu prüfen, das er im Laufe des Nachmittags mit viel Eifer und Sorgfalt angefertigt hatte. — Die scharfen Gläser seines Aneifers wurden gewissermaßen der Brennspiegel für den Funken, der aus Magdalenes schönen Augen sprang.

Und der Funken zündete.

Der Hauptmann, der bisher für des Frühlings Erwachen weder Auge noch Ohr gehabt, bemerkte plötzlich, daß sich die Büsche in lichte grüne Schleier hüllten und daß vom Stadtwald eine Amsel berüberflötete und

sein Magdalenes liebliches Bild sehr bald mit in den Schlummer hinübernahm, lag Cleve unter der Flut der einströmenden Gedanken und Gefühle mit glühenden Wangen wach.

Endlich litt es ihn nicht mehr länger auf seinem schwülen Lager. Er machte vorsichtig Licht, schlüpfte in die Kleider und schlich ins Nebenzimmer zum Schreibtisch. Dort kannte er, was sich in der Dunkelheit schnell wieder zerrinnenden Reimen formen wollte, mit raschen Schriftzügen aufs Papier.

Befriedigt überlas er sein Machwerk. Das mußte sie verstehen, das mußte ihr ans Herz greifen. So — nun eine Abschrift, die er ihr zustellen könnte. Er griff nach dem Karton mit rosa Briefbogen, die ihm die Schwester mit scherzhafter Anspielung zum Geburtstag geschenkt. Ob man siegelte? — Doch wohl lieber. — O weh! Da entglitt ihm das Päckchen und fiel polternd zur Erde. Erschreckt wandte er sich nach der Schlafzimmertür, die er in der Eile halb offen gelassen. Aber Fragstein schlief ja wie ein Bär.

Der Bär war indessen an dem plötzlichen Geräusch dennoch erwacht. Schlafrunten blinzelte er nach dem breiten Lichtstreifen auf dem Fußboden. Dann bemerkte er Cleves leeres Bett. — Von eifersüchtiger Ahnung erfüllt, richtete er sich auf, um ins Nebenzimmer zu spähen. Da sah er den Kameraden am Schreibtisch sitzen und gerade den Siegellack übers Licht halten. Als er vollends den rosa Briefumschlag erkannte, stand es bei ihm fest, daß dort nebenan der Grund zu einem Liebesabenteuer mit der schönen Magdalene gelegt wurde. Lautlos kroch er in die Kissen zurück und beschloß, auf der Hut zu sein, denn er hatte selbst ein Auge auf die schöne Nachbarstochter geworfen und gönnte sie zum mindesten keinem andern.



Neue pneumatische Fahrradstütze. (Mit Text.)

die ganze Luft voll verhaltener Sehnsucht war. — Tief seufzte er auf und wandte sich ins Zimmer zurück. Aber ehe er die Lampe kommen ließ, saß er noch eine ganze Weile und träumte.

Wie das blonde Haar um das rosige Gesicht wehte! Wie die blauen Augen ihn anstrahlten!

Nun ja, — er konnte sich ja auch immer noch sehen lassen, trotz der paar grauen Haare im Scheitel und des durch häufige Gichtanfalle etwas steif gewordenen Ganges! — So ein kleines Liebesabenteuer wäre noch gar keine üble Unterbrechung des ewigen trockenen Dienstes in der kleinen, stillen Garnison.

Unter ähnlichen Gedanken begaben sich die beiden jungen Herren unter ihm zur Ruhe. — Aber während der dide Frag-



Terpentin-Gewinnung. Phot. Charles Delius, Paris. (Mit Text.)

Am nächsten Morgen trödelte er absichtlich, um dem Kameraden einen Vorsprung zu lassen. Der war innerlich ganz erleichtert, daß Fragstein ihn nicht bat, zu warten. So konnte er



Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München. (Mit Text.)

Phot. K. K. & Co., München.

seinen Liebesgruß über Erwarten schnell und leicht los werden. — Hinter der Gardine hervor beobachtete Fragstein, wie Cleve



Staatsminister Dr. Joh. v. Dallwitz. (Mit Text.)

gleich einem lauernden Fuchse am nachbarlichen Gartenzaune entlang spürte, an der Stelle, wo Magdalenes Veilchen blühten, sein Briefchen mit geschicktem Wurf durch die Latten schleuderte und mit dem Säbel etwas Herbstlaub darüber herstocherte, um es unberufenen Blicken zu verbergen.

Zehn Minuten später ward es von einem andern Säbel aus seinem Versteck hervorgeholt und eiligst im Armelausschlag des Trägers verborgen. — In der Pause zwischen der Instruktionsstunde und dem Exerzieren las Fragstein Cleves Poem:

„Die du unter Blumen wandelst,
Selber einer Blume gleich,
Lieblicher als deine Schwestern,
Königin im Blütenreich,
Frühlingshauch, der dich umschmeichelt,
Süßer Nachtigallenlaut,
Sollen dir die Grüße bringen,
Die ich ihnen anvertraut.
Willst, o Holde, du verstehen,
Was die Nachtigall dir spricht:
Daß ein heißes Herz in Sehnen
Und in Liebe zu dir bricht? —
Reize dich den Schmeicheltönen,
All der süßen Frühlingsluft,
Magdalene, — Einz'ge, Süße, —
Komm, ach komm an meine Brust!“

„Donnerwetter!“ sagte Fragstein halblaut vor sich hin. „Der geht ja ordentlich ins Zeug!“

Die Scham, die er im innersten Herzenswinkel ob seiner „gemeinen“ Handlungsweise empfunden, wich vollständig. Der Cleve war ja komplett verrückt! — So bündelt man doch nicht mit einer hübschen Bürgertochter an! Es war ja ein wahres Glück, daß da ein vernünftiger Mensch dahinter kam. Der Sache mußte schleunigst ein Ende gemacht werden, —

am besten durch irgendeinen guten Wit, einen Streich. Während er darüber nachgrübelte, lebte er sich immer mehr in den Gedanken ein, Cleves rettender Engel zu sein. — Wenn man ihn anführte, ihn zum Rendezvous bestellte? —

Er zog seinen besten Freund, Leutnant Lach-



Terpentin-Gewinnung. (Mit Text.)

Phot. Charles Delius, Paris.

ner, ins Vertrauen. Dieser war gleich Feuer und Flamme für die Idee.

Er selbst aber wollte Cleve als Dame verkleidet entgegen treten. Sein noch sehr junges, bartloses Gesicht und die zierliche Figur eigneten sich vortrefflich für die Rolle. Das konnte ja einen famosen Götus geben! — Selbigen Tages noch

sehten die beiden den erforderlichen Brief auf. Er lautete:

„Mein Herr! Dem herzbewegenden Liebeswerben kann ich



Nüne Rathshausen (Bogesen). (Mit Text.)

nicht widerstehen. Wollen Sie mich Sonnabend abend halb acht Uhr hinter der alten Kapelle am Stadtwald erwarten, — tief verschleiert und eine Pyrusblüte an der Brust.

Ihre Frühlingsblüte."

Diesen Brief übergaben sie Lachners Burschen und schärften ihm ein, ihn zwischen sechs und acht Uhr, während im Kasino gegessen wurde, in Cleves Briefkasten zu stecken.

Der biedere Polad stand eine ganze Weile vor der Türe und konnte keinen Kasten entdecken. Denn daß sich hinter dem Türspalt mit der Aufschrift „Briefe“ ein solcher befand, war ihm unbekannt. Schließlich stieg er eine Treppe höher, und richtig, da war ein Kasten, gelb lackiert und verschließbar, wie bei seinem Leutnant. Verhüht schob er den Brief hinein.

So kam es, daß abends der Hauptmann Franke das rosa Briefchen mit der Aufschrift „An den Traum meiner Seele“ kopfschüttelnd, aber doch freudig erregt in Empfang nahm.

Der Sonnabendabend war herangekommen, lind und lau und düsteschwer, — so recht geeignet für ein Stelldichein.

Die beiden Verschwörer hatten sich rechtzeitig mit den erforderlichen Damengewändern hinter das alte Kapellengemäuer begeben. Während Fragstein seinen Freund in den etwas engen Rockbund hineinhakte und ihm die helle Frühlingsjade hielt, gab er ihm Verhaltensmaßregeln.

„Keine zu großen Schritte, hörst du, und nicht zu entgegenkommend! Halte dich mädchenhaft schüchtern im Hintergrund! — So, nun zieh noch den Schleier herunter! Famos siehst du aus — einfach täuschend!“

„Uff — ist das warm!“ stöhnte Lachner hinter dem Schleier. „Und eng!“ fügte er hinzu, indem er ein paar Schritte tat.

„Na ja, ich sage dir ja, — keine zu großen Schritte! — Komm her, noch die Pyrusblüte anstecken! — Mensch, halte doch die Hände nicht so ungeschickt!“

Lachner faßte das Kleid mit den Fingerspitzen und begann zierlich zu tänzeln.

„Wenn du dich so affst, glaubt man es dir erst recht nicht!“ kritisierte der Freund. „Dann setze dich schon lieber still hin. Hier der Baumstumpf ist sehr geeignet!“

„Aber nicht eben bequem!“ ächzte Lachner, sich niederlassend. Doch Fragstein blieb fühllos.

„Nun wäre ja alles in Ordnung!“ entschied er. „Ich stelle mich da hinter die dicke Buche. Also warten wir!“

Sie hatten nicht lange zu warten, Punkt halb acht knackte das dürre Gezweig am Boden unter männlich festen Schritten.

Fragstein rechte den Hals. Was war das? — Der Freund sprang auf, stand einen Augenblick wie versteinert und wandte sich dann zur eiligen Flucht.

„Der Hauptmann Franke!“ zischte er dem verdutzten Freunde ins Ohr, und nun rasten beide in großen Sätzen durch den dämmernden Stadtwald.

„Begreiffst du?“ leuchte Lachner, den Rock bis über die Knie hochgerafft, den niedlichen Primelhut auf dem linken Ohr.

„Begreife nicht — aber ahne, — dein Rock von Burschen!“ kam es stoßweise wütend zurück.

Am Stadtwall machten sie endlich halt. Fragstein schälte den Freund aus den Frauenkleidern.

„Wenn er mich nun erkannt hat, wenn er mich meldet?“ sorgte sich der.

„Wird sich hüten, blamiert sich ja selber! Nur jetzt schnell nach Hause!“ —

Sie wollten sich über die Mauer schwingen, da hörten sie drüben zärtliches Geflüster, — eine tiefe, weiche Männerstimme und ganz leises, liebes, silbernes Mädchenlachen.

Neugierig erhoben sie sich und lugten über die Brüstung.

Da ging eben ein junges Paar vorüber. Der hochgewachsene Jüngling hatte den Arm um die Taille des zierlichen Mädchens geschlungen, das ein rosa Kleid trug.

Verdutzt sahen sie sich an. „War das nicht —?“ machte Lachner. „Ja wohl“, nickte Fragstein ingrimmig. „Das war Cleve mit der schönen Magdalene!“

Sonnige Tage.

Skizze von M. Friedel. (Nachdruck verboten.)

Die Erinnerung ist der Bräutigam eines Genusses.

Hamburg, die alte, reizvolle Hansestadt, hatte uns all ihre Schönheiten gezeigt, nun wollten wir hinaus zur Nordsee.

Ein günstiger Zufall fügte es, daß wir an einer Gesellschaftsfahrt, wie sie an der Waterkant vielfach veranstaltet werden, teilnehmen konnten, dadurch hatten wir den seltenen Genuß einer Nachtfahrt, nach Sylt, der Königin der Nordsee.

Am einem warmen Juniabend war es, da eilten, Mord nehm, viele frohe Menschen zu den St. Pauli-Landungsbrücken, wo der

stolze „Kaiser“ seiner Passagiere harrte. Es ging auch ohne Stoßen und Drängen, und wir betrachteten es als gutes Omen, daß wir ohne Ellenbogenkampf gute Plätze auf dem Deck bekamen, obwohl vierzehnhundert Menschen die Gangway passiert hatten.

Pünktlich um zehn Uhr ertönte der tiefe Ton der Signalpfeife, und langsam setzte sich unser schwimmendes Haus in Bewegung, die Elbe hinunter; jeder hat sich mit frohem Mut unbesorgt den tüchtigen Blaujaden der Papag anvertraut. Stolz und majestätisch zieht unser Dampfer an Blankenese, dem lieblichen Vorort von Hamburg, vorüber; da ist's auch gut sein und oftmals spielt sich auch schon am Elbestrand ein lustiges Bade- und Strandleben ab, meist von der Jugend gewürdigt. Bald bricht die Dämmerung herein und von den verschiedenen Leuchttürmen blitzen die Blinkfeuer als sichere Leitsterne für die Schiffer, dann geht die Fahrt an Brunsbüttel vorbei, und im hellsten Lichterglanz erstrahlt die Einfahrt zum Kaiser-Wilhelm-Kanal. Auf dem Deck haben wir uns ein gemütliches Plätzchen eingerichtet, in warme Mäntel gehüllt, damit die kühle Nachtlust uns Landratten nicht schadet.

Interessante Studien bieten sich nun dem Auge und Ohr, lustig ist's oft anzusehen, wie sich die verschiedenen Menschlein zu der „großen Seefahrt“ vorbereiten. Riesige Berge von belegten Stullen, ganze Flaschen voll Kognat oder Rottpohn werden verdrückt, nur damit nachher um so mehr dem Meeresgott — geopfert werden kann. Noch geht die Fahrt glatt und ruhig, doch da Windstärke 8 von draußen gemeldet ist, wird's wohl bald ein „büschen schaukeln“.

Ein junges Ehepärchen sitzt mir gegenüber, sie sehr jung und schwächlich, er ebenfalls jung und schlank und um sein kleines Frauchen zärtlich besorgt; damit ihr die frische Seeluft nicht schadet, hüllt er sie fürsorglich in die Reisebede und lehnt ihr Köpfchen an seine Brust, damit sie den Schlaf nicht ganz entbehren soll. Ihre Einwendung, daß es für ihn doch so sehr unbequem sei, widerlegt er lachend: „Nein, im Gegenteil, so möcht' ich dich auf der ganzen Lebensfahrt in meinem Arm halten.“

Nun, wir werden ja sehen, ob er es wenigstens bis Sylt vermag und sein Wort hält — denke ich. Kurz nach Mitternacht kommt Kurhaven in Sicht, und voll freudiger Erwartung geht's nun hinaus zur Nordsee. Kaum sind wir aber auf hoher See, da fängt auch unser „stolzer Kaiser“ schon lustig an zu tanzen und — o weh — die freudige Stimmung, die zuerst so übermütig an Bord herrschte, sie ist gänzlich verschwunden, viel traurige Gestalten, die mit sich und der Welt scheinbar uneinig sind, hängen über die Reeling gebeugt und — opfern.

Im Osten dämmt der Morgen, und der Sternenglanz droben am Himmelszelt verblaßt allmählich. Welch herrliche Stunde! Immer mehr rötet sich der Himmel, und ein klarer Sonnenaufgang belohnt unsern Wachen. Wie ein Feuerball aus dem Meer, so kommt Frau Sonne strahlend hervor, purpurn und blendend in ihrer Pracht! Ein unvergeßlicher Anblick! — Wie schön ist doch die Welt!

Das ist der große Vorzug vom Reisen, daß bei der vergrößerten Peripherie der Anschauung sich die Seele nicht verengen kann. Und schaut man mit offenen Augen all die Pracht und Herrlichkeit der Mutter Natur, so vergißt man dabei leichter sein eigenes Herzeleid, und man hält das Dasein auch noch für lebenswert ohne das persönliche, intime Glück.

Sich der Allgemeinheit unterordnen und sich nur als Zweckmittel einer hohen, weisen Weltfügung betrachten, das ist der köstlichste Erfolg, den solche Fahrt, der aufgehenden Sonne entgegen, haben kann. Wer hat in seinem Leben nicht schon oftmals die Wahrheit des kleinen Verses erfahren, wo es heißt:

„Man hängt sein Herz an Menschen und an Dinge,
Man wünscht sie sich und hat sie heiß begehrt.
Und wenn man sie besitzt, muß man so oft empfinden,
Sie hatten in der Einbildung nur Wert!“

Da bestätigt es sich wieder, daß die Gefühle nicht immer die sichersten Leiter unseres Geschicks sind. Doch schaut man richtig in die Welt hinaus und sieht die unvergleichlichen Schönheiten, wie nur die Natur und keine Menschenhand sie bieten kann, dann wird man sich nicht in Trauer über unerfüllte Wünsche verlieren, sondern über seinen Schmerzen stehen!

Wie unvergleichlich groß und schön ist doch die Naturgewalt, und wie mächtig offenbart sie sich uns in des Meeres Wellen. Hier spürt man die Allmacht und erkennt, daß der Menschen Wissen nur Stüdwerk. — Doch der stolze Dampfer, von Menschenhand erbaut, er führt uns, da die Meeresgöttin ihm gnädig gesinnt ist, sicher und schnell unserem Ziel entgegen.

Nur wenige hatten vollen Genuß dieser selten schönen Stunden, denn viele hielt auch Gott Morpheus umschlingen. Nach achtsündiger Fahrt sahen wir die Insel Amrum, und die Stimmung bessert sich wieder. Ich schaue mich nach meinem Bisavus um, und richtig, meine Vermutung hat mich nicht getäuscht, aus

dem Deckengewimmel, das beide umhüllt, sah ich, daß das Bild sich verändert hatte, jetzt hielt sie sein Haupt in ziemlich unbequemem Sitz an ihrer Brust, und er schlief ganz friedlich und fest, er wußte sich in guter Obhut! O, ihr Frauen!

In Hörnum ist die schöne Fahrt beendet, und die kleine Sylter Südbahn bringt uns bald gen Westerland. Bald sind wir auch hier vom Reiz, den nur ein Nordseebad voll zu geben versteht, gefesselt, und blühende, sonnige Tage lassen die armen, müden Herzen hier in der reinen, würzigen Seeluft am Strande sich kräftigen.

Wieder brandet und braust die See, als wir uns aufs neue den Blaujaden der „Hapag“ anvertrauen. Hoch türmen sich die Wogen und ein lustiger Wellentanz läßt unsern Schiffskoloss bis in die Rippen erzittern.

So kurz auch die Zeit auf hoher See ist und das Auge kein Land erblickt, es sind aber köstliche Stunden, die mir wie eine Fahrt in die Unendlichkeit dünkt. Nichts ist zu sehen und hören vom Hasten und Treiben der Welt, der Schutt des Alltags, er reicht hier nicht bis zu uns heran. Himmel und Wasser, sie geben unsern Gedanken und unserm Empfinden eine ganz andere Richtung. Rein und hehr blaut sich der Himmel über uns, und tief und unergründlich ist das Meer, dem wir uns anvertraut. Diese beiden, sie reden eine gewaltige Sprache.

„Land, Land!“ ertönt da der Ruf und schreckt mich aus meinen Sinnen und Träumen auf. Richtig, schon ist die stolze, kleine Insel Helgoland in Sicht. Wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut, so steht dieses entzückende Felsenplateau trotzig im Meer. Menschenhände suchen es zu schützen vor der Naturgewalt, es ist ein köstliches, kleines Eiland, von fleißigen Menschen bewohnt.

„Grönn is det Lunn, Road ist de Kant,

Witt is de Sunn, deit is det Woopen vant hillige Lunn!“

Von überwältigender Schönheit ist eine Rundfahrt um die Insel bei Mondschein. Unvergesslich ist der Anblick der schauerlich zerklüfteten Felsküste. Viele, viele schöne Erinnerungen nehmen wir nun, als die Pflicht uns heimwärts ruft, mit, erfreut und erfrischt an Körper und Geist, so kehren wir frohen Mutes zurück.

In der Erinnerung ist es nun eine schöne, köstliche Zeit, denn nie kann man die sonnigen Tage dort oben am schönen Nordseestrand wieder vergessen!

England, das Land der Blumen.

Der Engländer besitzt eine ausgesprochene Vorliebe für Blumen. Wie er ein Freund der Natur ist, so kann er sich keine Festtafel ohne Blumen denken, oder er übersendet kostbare Blumensträuße als Geschenke. Die meisten Blumen erhält England aus Paris. Vom November bis Mai gehen von Paris ganze Blumenzüge an die Küste ab, von wo aus dann die zarten Nizza-Rosen nach England verschifft werden. Es werden von dieser Ware dem Gewicht nach in dieser Zeit über 4½ Millionen Pfund eingeführt.

Rosen stehen in England selbst sehr hoch im Preise, wenn es sich um kostbare Arten handelt. Man zahlt hier Liebhaberpreise, wie sonst nur in Amerika. Hyazinthenwiebeln werden bis zu 1500 Mark bezahlt. Einmal mußte der Herzog von Marlborough einer Damengalanterie zuliebe für eine Rose den Preis von 3000 Mark zahlen. Der Herzog besichtigte mit einer Dame die gärtnerischen Anlagen des Gärtners Cocolos. Plötzlich erblickte die Dame eine Rose von so wundervoller, bisher noch nie gesehener Färbung, daß sie nicht genug Worte der Bewunderung und des Entzückens finden konnte. Der Herzog schritt auf den Rosenstrauch zu und schnitt die von seiner Begleiterin bewunderte Rose ab, um sie ihr mit einigen liebenswürdigen Worten zu überreichen. Cocolos, dem man den Vorfall mitgeteilt hatte, verlangte vom Herzog eine Bezahlung von 3000 Mark, die aber der Herzog ablehnte. Es kam zum Prozeß und hier konnte Cocolos nachweisen, daß die von ihm erzielte Färbung seiner Rose die Mühe und Beobachtung von zehn Jahren bedeutete. So blieb dem Herzog nichts anderes übrig, als zu zahlen, wozu ihn auch das Gericht verurteilte.

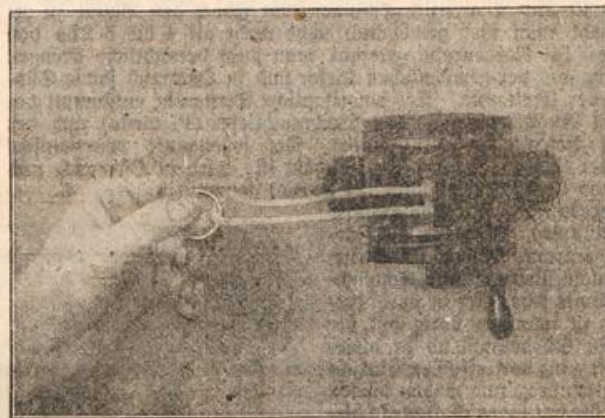
Englische Blumenhändler wissen, daß sie ihren vornehmen Kunden nur das Schönste und Teuerste anbieten dürfen. Eine beliebte Sitte bei der englischen Aristokratie und Hochfinanz sind die sogenannten gefüllten Bukette. Der Blumenaufwand beträgt hierbei nur einige hundert Mark, der Inhalt des Buketts dagegen Tausende. Da werden kostbare Schmuckgegenstände, Ringe, Armbänder, Nadeln unter die Blumen, mit Silberdraht befestigt, versteckt. Von außen sieht man diesem Blumenstrauch nicht an, daß sein Inneres Gold und Juwelen für Tausende von Mark enthält. Auch Kindern überreicht man gern zum Geburtstag Blumensträuße, die kleine Geschenke verborgen tragen. Auch Bühnenkünstlerinnen empfangen solche kostbare Bukette, so daß man es eigentlich in vornehmen Kreisen gewöhnt ist, einen Strauß, den man zum Geschenk erhält, auch auf seinen Inhalt genau zu prüfen, bevor man ihn ins Wasser stellt.

M. M.

Fürs Haus

Zweitmäßige Wäscheleine für Balkone.

Die in einer Emaillethülle untergebrachte Wäscheleine ist nicht nur leicht überall anzubringen, sondern sie sieht auch hübsch und gefällig aus und ist stets zum Gebrauche fertig. —



— Dadurch, daß sie im Nichtgebrauchfall mit Hilfe der an der Unterseite angebrachten Kurbel sofort wieder aufzuwickeln ist, bleibt sie vor dem Schmutz und Regen geschützt. Man kann sie in jeder beliebigen Länge aufspannen, denn sie ist durch den beweglichen Kurbel einstellbar. Die neuartige Wäscheleine ist von F. Otto Müller, Leipzig, Königsplatz, für den Preis von M. 1.80 erhältlich.

Unsere Bilder

Der Kampf mit dem Drachen. Was rennt das Volk, was wälzt sich dort, die langen Gassen brausend fort? Einen ähnlichen Auslauf gab es kürzlich im Städtchen. Die Knaben vergnügten sich auf dem geräumigen Marktplatz mit dem Steigenlassen eines Papierdrachens. Prächtig war er bemalt, sein Schweif war mehrere Meter lang. Und steigen konnte er wie kein anderer. Straff lag er an der Leine und höher, immer höher nahm er seinen Flug. Da kam ein tüchtiger Windstoß und in lähnem Bogen ging's den Häusern und Dächern zu, und unversehens hatte er sich im Storchennest verfangen und wollte trotz allen Ziehens und Reißens nicht mehr frei werden. Im Neste saßen schon seit einiger Zeit junge Störche, häßliche Geschöpfe, dürr und unansehnlich, mit federlosen Flügeln und langen Schnäbeln. Die Knaben hatten sie schon zu wiederholtemal vom nahen Kirchturm aus beobachtet. Die machten Augen! Und ein Geklapper fingen sie an, als sie das nie gesehene Ungetüm mit fliegendem Schweif und wehenden Troddeln auf ihr Nest zukommen sahen. Rasch kamen auch die beiden Alten. Zeternd umflogen sie das Nest, wagten sich aber aus Furcht vor dem Störchenfried nicht in dasselbe hinein. Unten aber auf der Straße versammelte sich fast die ganze Schuljugend und auch die Alten fehlten nicht, denn das seltsame Schauspiel zog jedermann an. Leider machte der Kaminlehrer demselben bald ein Ende, indem er den Drachen herabholte und so die aufgeregten Störchen zur Ruhe brachte.

Eine neue pneumatische Fahrradstülze. Die vom Erfinder, Tollier, auf dem Hofe einer französischen Kaserne vorgeführte neue Fahrradstülze, die ohne den Fahrer zum Absteigen zu nötigen, in Anwendung gebracht werden kann und jedes Fahrrad sofort standfest macht.

Der Terpentin und seine Gewinnung. Zeichnen sich auch vornehmlich die Bäume der warmen Länder durch ihren großen Reichtum an Harzen der verschiedensten Art aus, so liefern doch auch die Nadelhölzer unserer nördlichen Himmelsstriche einen Harzkörper, den die Industrie gerade in außerordentlich großen Mengen benötigt. Es ist dieses das Terpentin, ein mehr oder weniger dickflüssiger, dabei sehr klebriger Pflanzensaft von eigentümlich aromatischem Geruche und weißlicher oder gelblicher, bis brauner Farbe. Derselbe besteht größtenteils aus jenen charakteristischen Kohlenwasserstoffen, welche die Chemie als Terpene bezeichnet und die sich namentlich in den ätherischen Ölen finden. Ein solches ist das Terpentinöl, welches durch Destillation des Terpentins gewonnen wird und eine farblose, sehr brennbare, leichte Flüssigkeit von eigentümlichem Geruche darstellt, die Schwefel, Phosphor, Harze und Kautschuk leicht auflöst und in der Technik nicht nur zur Bereitung von Firnissen und Lacken, sondern auch zum Bleichen von Geweben, zum Entfernen von Fettflecken und mancherlei anderen Zwecken Verwendung findet. Das Harz aber, welches bei der Destillation des Terpentins zurückbleibt und in besonders reiner Form das bekannte Kolophonum oder Geigenharz bildet, ist ein spröder und harter, gelb bis brauner Körper, der ebenfalls zur Firnisbereitung, zum Löten von Metallen, zur Herstellung von Harzseife und verschiedenen Dingen dient. Der größte Teil des in Europa auf den Markt kommenden Terpentins wird an der Westküste von Frankreich von der Strandkiefer Pinus maritima oder pinaster gewonnen, die an der Westküste von Spanien, Portugal und Frankreich weit ausgedehnte Wäldungen bildet. Der meiste Terpentin wird in letztgenanntem Lande, welches jährlich eine Produktion von 12 bis 15 Millionen Kilo zu verzeichnen hat, in dem Departement Landes erzeugt und man verfährt bei seiner Gewinnung dort in folgender Weise: Je nach dem Alter und Umfang der Strandkiefer schlägt man an ihrem unteren Stammende auf einer oder auch auf verschiedenen Seiten die Rinde ab und mit ihr zugleich eine dünne Lage des unter ihr befindlichen

Stammholzes, so daß an dem Baume eine oder mehrere 1 bis 1½ Meter lange und 10 bis 20 Zentimeter breite Wunden gebildet werden. Aus diesen beginnt nun der Terpentin sehr bald auszutropfen und man fängt ihn dann in kleinen Gefäßen von der Gestalt eines Blumentopfes auf (Abb. 1). Von Zeit zu Zeit kratzt der Sammler das noch am Holze haftende Harz ab und verlängert, wenn dessen Zufluß ein zu spärlicher wird, mit einer langschäftigen Art von der Form unserer sogenannten Dächsel die Wunde an dem Baume soweit nach oben, daß sie eine Länge von 2 bis 3 Meter erreicht (Abb. 2). So kann man aus einem gesunden, starken Stamme bis 40 Kilo Terpentin gewinnen, um jedoch den Baum zu erhalten, entzieht man ihm gewöhnlich nicht mehr als 4 bis 5 Kilo von seinem Harze. In Nordeuropa gewinnt man auch beträchtliche Mengen von Terpentin aus der gewöhnlichen Kiefer und in Österreich sowie Südrussland aus der Edeltanne. Der amerikanische Terpentin entstammt der massenhaft in Virginien wachsenden Weihrauchsfiefer (P. taeda) und der mexikanischen Beseinfiefer (P. australis). Der sogenannte venetianische Terpentin aber, der im Handel sehr geschätzt ist, wird in Österreich und auf Korsika von dem Lärchenbaume (P. laricio) genommen.

Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München.

Während die Fürsorge für krankenkrante Kinder, für chirurgische Tuberkulose, für Rachitische, Schwächliche, für Krüppel jeder Art in norddeutschen Städten zu wünschen übrig läßt, begeben wir in Süddeutschland in dieser Beziehung oft ganz vortrefflichen Einrichtungen. Württemberg und Baden dürfen stolz sein auf ihre Erziehungsanstalten auf diesem Gebiete, und Bayern darf es nun auch. Denn es hat jetzt eine Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München, die neu in Anwesenheit des Königspaares eröffnet worden ist. Der Gedanke, den armen unglücklichen Krüppeln ein Heim zu schenken, worin ihnen Pflege und Fürsorge zuteil werden sollen, ist so edel und schön, daß der Mensch mit gesunden Gliedern gar nicht dankbar genug jenen Erdenbrüdern sein kann, die zu der Gründung einer solchen Anstalt ihr Scherflein beigetragen haben. Ist der Bauherr sogar der Staat, so darf man sich noch mehr darüber freuen, weil es den maßgebenden Körperschaften doppelt hoch anzurechnen ist, wenn sie bei den mannigfachen Anforderungen, die heutzutage an sie gestellt werden, die Schaffung solcher Stätten nicht auf die lange Bank schieben. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, wird sich nämlich eingestehen müssen, daß sich die Zahl der Krüppel von Jahr zu Jahr vermehrt. Die Ursachen dieser bedauernden Erscheinung an dieser Stelle zu ergründen, kann nicht unsere Aufgabe sein.

Staatsminister Dr. Joh. v. Dallwig wurde als Nachfolger des Grafen von Wedel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt. Geboren 1855 in Breslau, steht er seit 1879 ununterbrochen im Staatsdienst. Dem preussischen Ministerium gehörte er seit Juni 1910 an. Der Posten des preussischen Ministers des Innern wurde Wirl. Geh. Rat v. Loebl übertragen.

Die Ottrotter Schlösser. Von dem freundlichen und altertümlich-malerischen Vogesenstädtchen Obernheim grüßt den Vogesenwanderer schon aus der Ferne das Massiv des Odtlenberges. Wer einen kleinen Umweg nicht scheut, der wandere über das Dorf Börtz nach dem Kloster Odtlenberg. Die Zeit scheint hier stille zu stehen seit Jahrhunderten. Ein breiter Wallgraben umgibt die Wände einer ringsum wohl erhaltenen Stadtmauer, die sehr schöne Partien aufweist. Lilien und Goldblat stehen da neben vorderem Hauswurz, und manch einsamer Giebel schaut verträumt in die neue Zeit. Und droben vom Berg herab grüßen die beiden Burgruinen von Rathshausen und der Lützelburg, die bekannten Ottrotter Schlösser. Hart nebeneinander in reizender Lage stehen die mächtigen Überreste. Zur Frühlingszeit schmücken die Hänge blumendurchwirkte Wiesen und das helle Grün jungen Buchenwaldes. Ein freundliches Forsthaus bietet Abzug und Trank. Weithin schweift der schauenseltige Blick über die grünen Fluren und Weinberge des Rheintales.

Allerlei

Vergeßlichkeit. Chef (zum Kassierer): „Wie kann man nur so vergeßlich sein, Herr Meyer. Ich glaub', wenn Sie mal nach Amerika durchbrennen, vergessen Sie die Kasse mitzunehmen!“

Der Zahlungstermin. Frau A.: „Zahlen Sie Ihre Dienstboten monatlich oder wöchentlich?“ — Frau B.: „Ja, wie lange meinen Sie denn, daß die Leute bei uns bleiben? Wir zahlen stündlich!“

Der Beweis. Er kommt spät aus der Gesellschaft nach Hause und sie ist sehr ungnädig. „Ich war wirklich der erste, der aufbrach.“ — „Ach was, das sagst du immer.“ — „Wer diesmal kann ich es beweisen; sieh diesen schönen Schirm mit dem Goldgriff, den ich mitgebracht habe.“

Auch eine Statistik. Ein Statistiker hat folgende Berechnung aufgestellt. Man zählt durchschnittlich 36 000 000 Geburten im Jahr; das macht 70 in der Minute, also mehr als ein Baby in der Sekunde. Wenn

man die Wiegen dieser Kinder, eine an die andere, aufstellen würde, so würde das eine Länge ergeben, die einer Reise um die Welt gleich ist, und wenn man die Mütter mit ihren Neugeborenen eine nach der anderen an sich vorbeiführen ließe, immer zwanzig in der Minute, so würden die letzten vorbeikomenden Kinder schon vier Jahre alt sein.

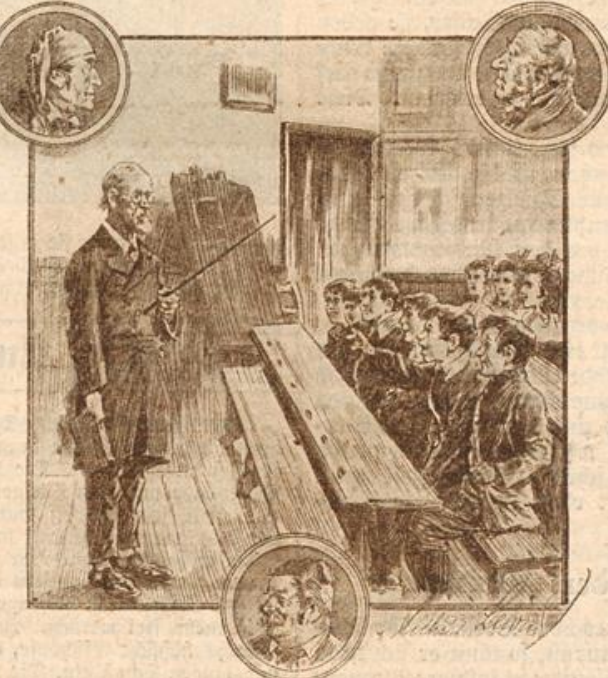
Fürs Haus

Gesundheitspflege im Juni. Im Monat Juni wird zur Erhaltung und Stärkung des Wohlbefindens von Körper und Geist die Abhärtung fortgesetzt. Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es die Menschen hinaus ins Freie. Namentlich diejenigen, welche in den großen Städten leben und arbeiten, haben ein großes Bedürfnis nach Licht und Luft. Wer nur irgend kann, eilt nach Feierabend und an Feiertagen hinaus in Wald und Feld. Ja, eilt nur hinaus, streicht umher in der grünen Flur und ruht auch aus auf dem Teppich der Natur! Bewegung und Ruhe, Licht und Luft sind die wichtigsten Elemente des Lebens. Wer den Tag über in der Schreibstube, in der Werkstatt und in der Fabrik tätig ist, der muß abends und Sonntags hinaus ins Freie, muß tüchtig marschieren, damit sein Blut und sein Körper mit Sauerstoff gleichsam durchtränkt wird. Wer aber schwere Feldarbeit verrichtet, dem tut nach Feierabend und am Sonntag Ruhe not. Für alle ist jedoch auch die Wohnungshygiene höchst wichtig. Alle Wohnungen müssen in dieser Zeit von Licht und Luft durchflutet werden. Darum heißt es im Sommer: Fenster und Türen auf! Nichts ist verkehrter, als im Sommer der Luft und dem Licht den Eintritt in die Wohnungen zu verwehren; denn in der Dunkelheit vermehren sich die Feinde der menschlichen Gesundheit, die Bazillen, ungemein. Dunkle Wohnungen können daher niemals als gesund bezeichnet werden. Da in den Juni Tagen gewöhnlich die Sonne am klaren blauen Himmel den Erdenkindern freundlich zulächelt, kann man auch daran denken, sich ihrer Günstigkeit noch mehr zu versichern. Wie vielen bekannt sein dürfte, hat die physikalisch-diätetische Therapie den großen Wert der Sonnenstrahlen für den menschlichen Körper unbefreitbar nachgewiesen. Sonnenbäder sind daher für den Menschen von großem Nutzen, namentlich für solche, welche an Stoffwechselkrankheiten, Rheuma, Gicht usw. leiden. — Auch für Gesunde sind Sonnenbäder gut. Wer sie nehmen will, muß sich

nach in die Sonne legen oder setzen; am besten ist es, wenn mit dem Sonnenbad resp. Luftbad Bewegung verbunden sein kann, wie es in den Sanatorien ermöglicht wird. Die Einwirkung der Luft ist beim Sonnenbad ebenfalls hoch einzuschätzen. —hg.

Auflösung

R	L	S
L	E	I
A	G	N
B	A	S
L	E	R



Wieviel Reiche der Zeppl weiß.

Lehrer (zu den versammelten Schülern): „Merkt wohl auf, ich werde euch heute aus der Naturgeschichte prüfen. Sag mir aber gleich, Zeppl, wieviel haben wir Reiche in der Natur?“
Zeppl: „Wir haben in unserer Natur da heraußen drei Reiche!“
Lehrer: „Ganz recht, wie heißen sie?“
Zeppl: „Der Bad, der Müller und der Wirt!“

Homonym.

Willst du meine Gipfel sehen,
Rufst ins Alpenland du gehen.
Nimmst du mich in andern Sinn,
Ist's manch' wert' Leferin.

Logogriph.

Mit M halt's immer weislich ein,
Die mit dem S bewahre rein.
Nach Wohlgefallen nimm drauf Bedacht,
Wenn dir's mit S wird vorgebracht.
Julius Fald.

Silbenrätsel.

a, ä, ber, burg, de, den, e, el,
frie, go, gens, gyp, hard, nu,
re, sal, ta, tel, ten, tow, wen,

Aus vorstehenden Silben sind acht Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Weiblichen Vornamen. 2) Stadt in Bayern. 3) Ein Spiel. 4) Preussische Kreisstadt. 5) Volksstamm. 6) Land in Afrika. 7) Stadt in Oberitalien. 8) Männlicher Vorname. — Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben ein Sprichwort.

Elise Häscheltrath.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

